Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrirten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich **3,10 Mk.**, pro Woche **25 Pf.** Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum **20 Pfennige**, für Vereins- und Versammlungsanzeigen **10 Pfennige.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 165. | **Breslau, Mittwoch, den 18. Juli 1894.** | **5. Jahrgang.**

Der Kampf gegen den Berliner Bierring.

= Nachdem die Einigungsversuche vor dem Gewerbegericht an dem Widerstande des Bierrings gescheitert sind, ist der Kampf der Berliner Arbeiterschaft in ein neues Stadium getreten. Der Kampfplan ist geändert. Während im Mai aus rein taktischen Gründen nur über sieben Brauereien der Boykott verhängt wurde, ist derselbe nunmehr über sämmtliche dem Bierring angehörige Brauereien ausgedehnt worden.

Dieser Beschluß wurde vorigen Mittwoch Abend in 31 Volksversammlungen, die insgesammt von 23 000 Personen besucht waren, einstimmig gefaßt. Damit ist aber die Zahl der Protestler bei weitem nicht angegeben. Wie die Leser der „Volkswacht“ wissen, stehen in Folge der Saalsperre den Berliner Arbeitern größere Locale augenblicklich nicht zur Verfügung. Die Berliner Arbeiter tagten daher in Localen mittlerer Größe. Schon lange vor Beginn der Versammlungen sind fast sämmtliche Locale polizeilich geschlossen worden. Tausende und Abertausende Personen suchten vergeblich Einlaß. Sie wanderten von einem Locale zum anderen, stets auf gefüllte, resp. geschlossene Locale stoßend, der Reichshauptstadt und ihrer Umgegend das Gepräge des Klassenkampfes aufdrückend.

Und zu einem Klassenkampf ist der Boykott angewachsen. Auf der einen Seite steht das Proletariat, die Wiedereinstellung der barbarisch auf das Straßenpflaster gesetzten Arbeiter, die Anerkennung ihrer Organisation fordernd, und auf der anderen Seite die bürgerliche Gesellschaft, die Unterwerfung der Arbeiter dem Willen der Unternehmer fordernd. Reichliche Unterstützung findet die bürgerliche Gesellschaft durch die Blätter alle Parteischattierungen. Vom äußersten rechten bis zum volksparteilichen linken Flügel Richterscher Observanz stehen die Blätter im Dienste des Bierrings, wohlgefällig auf die seiten langen Inserate und den Geldbeutel des Bierrings blickend, der auch durch private polizeiliche Fürsorge einen ansehnlichen Beitrag empfangen hat.

Die gesammte bürgerliche Presse Deutschlands ist verpflichtet, die dem Preßbureau des Bierrings entnommenen „Situationsberichte“ aufzunehmen, zwecks Fälschung der öffentlichen Meinung und Verächtlichmachung der Bestrebungen der Arbeiter.

Dieser wohlorganisirten Unternehmerschaft steht aber gegenüber das willensstarke und für sein gutes Recht kämpfende Proletariat. Es wird nicht dulden, daß Hunderte von Klassengenossen der Unternehmerwillkür zum Opfer fallen, daß der Brauereiring in brutalster Weise seine ökonomische Macht gebraucht. Die Berliner Arbeiterschaft ist zum Kampf gedrängt und wird — wie es in einem Aufruf der Boykott-Commission an die Arbeiter heißt — ihre gerechte Sache mit aller Energie führen und mit rücksichtsloser Entschlossenheit diejenigen Mittel anwenden, welche den Sieg herbeiführen.

Weder Maßregelungen noch Saalsperre werden die Berliner Arbeiterschaft schrecken. Sie wird, wie bei unzähligen früheren Gelegenheiten, auch heute wieder beweisen, daß sie würdig ist der ihr im großen socialen Befreiungskampfe zukommenden Stellung.

Alle Augen sind gerichtet auf die Berliner Arbeiterschaft. Ihr Sieg stärkt die Organisation des Proletariats, ihre Niederlage schwächt dieselbe. Und unterliegen darf das Proletariat nicht. Hat es die Macht und besitzt es die Kraft, die bürgerliche Gesellschaft auf dem politischen Kampfplatz zu schlagen, so muß das Proletariat auch Macht und Kraft besitzen, seine Feinde auf ökonomischen Gebiete niederzudrücken.

Und die Berliner Arbeiterschaft will es thun. Nachdem festgestellt, daß der Brauerring die völlig unschuldig auf's Pflaster geworfenen Brauereiarbeiter nicht wieder in Arbeit nehmen will, und somit der brutale Act der Arbeiterentlassung, der den Boykott hervorrief, ungesühnt bleiben soll, hat es die Berliner Arbeiterschaft für ihre Pflicht erachtet, den Bierboykott mit aller Kraft fortzusetzen und ist entschlossen, in dem der Berliner Arbeiterschaft aufgedrungenem Kampf alle Mittel zur Anwendung zu bringen, die den Sieg verbürgen. Demzufolge ist der Boykott verhängt worden über sämmtliche Ringbrauereien. Dem Ring gehören folgende Brauereien an:

Actien-Brauerei Friedrichtshain, Berlin.
Actien-Brauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe, vorm. Patzenhofer, Berlin.
Actien-Brauerei-Gesellschaft Moabit, Berlin.
Actien-Gesellschaft Schloßbrauerei Schöneberg, Schöneberg.
Bergschloß-Brauerei, Actien-Gesellschaft, Berlin.
Berliner Bockbrauerei, Actien-Gesellschaft, Berlin.
Berliner Kronen-Brauerei, Actien-Gesellschaft, Berlin.
Berliner Unions-Brauerei, Berlin.
Böhmisches Brauhaus, Commandit-Gesellschaft auf Actien, A. Knoblauch, Berliner.
Brauerei Oswald Berliner, Berlin.
Brauerei Julius Bützow, Berlin.
Brauerei Borussia, Actien-Gesellschaft, Niederschönweide bei Johannisthal.

„Aneinander gekettet“.

Amerikanischer Criminal-Roman von
Otto von Ollendorf.

43] Nachdruck verboten.

„Es gab nichts, das ich nicht für Dich gethan hätte“, fuhr Jefferson in seinen Vorwürfen Annie gegenüber fort, „um Dir Freude zu bereiten für ein Lächeln oder ein Wort des Dankes, das aus Deinem Munde, begleitet von zwei Küssen, kam. Du weißt nicht, daß vor Jahren, kurz nach unserer Hochzeit, es für mich die höchste Seligkeit gewesen, am Morgen vor Dir zu erwachen, damit ich Dich mit freudigem Staunen anblicken konnte, wenn Du schliefest und Dein goldenes Haar aufgelöst auf den Kissen lag, Annie!“

Er wurde weich bei der Erinnerung an diese längst entschwundenen Tage, die nie wiederkehrten. — Er vergaß den Verrath und das Gift; vergaß, daß er im Sterben liege, gemordet von dem Wesen, das er so unaussprechlich geliebt und das ihm sein Syrenenlied gesungen! Seine Augen füllten sich mit Thränen und seine Stimme erstickte fast vor Schluchzen.

Annie, so bleich und bewegungslos wie eine Marmorstatue, hielt den Athem an und lauschte seinen Worten.

„Ah,“ fuhr er fort, „wer konnte ahnen, daß diese lieben blauen Augen eine Seele voll Morast verbargen!

„Annie, was träumtest Du, wenn Du in meinem Arme geruht und schlummertest? — Dann kam Arthur und Du vermeintest Deinen Gott in ihm zu erblicken. Du bewundertest die verdächtigen Falten seines Antlitzes, welche ein vergeudetes Leben andeuteten und wußtest nicht, daß sie der Stempel des gefallenen Erzengels waren. Deine Liebe, ohne einen Gedanken an mich, floh zu ihm, trotzdem er nie an mich gedacht. Du wendetest Dich dem Bösen zu, als wenn es Dir zur zweiten Natur geworden — Deine Bestimmung gewesen wäre. Und dennoch glaubte ich Dich so rein wie der Schnee auf den Anden!“ —

Ermattung überkam ihn und er sprach leise weiter.

„Du hattest Dein Glück in Deiner Hand, Annie, und zerstörtest es leichtsinnig, gerade wie ein Kind sein Spielzeug zerbricht! Was erwartest Du von diesem Elenden, um den Du den entsetzlichen Muth hattest, mich langsam zu ermorden, mit einem Kuß auf Deinen Lippen, einem Lächeln auf Deinem Antlitz? Sieh ihn an und richte zwischen uns Beiden. — Wer ist der wahre, der echte Mensch und Mann: Ich, der ich hier ausgestreckt auf meinem Sterbebette oder der, der dort zitternd und verzweifelnd in jener Ecke liegt? Du hattest den schrecklichen Muth — er die Verworfenheit des Verbrechers. Das ist nun unsere Stellung: Ihr habt mich getödtet und werdet nun bald frei, um Euch gegenseitig zu hassen und zu verachten.“ Er machte eine Pause — es schien, als wolle er ersticken. „Annie,“ sagte er matt, „hilf mir, mich erheben.“

Sie lehnte sich über das Bett, nahm ihn in die Arme und half ihm sich aufzurichten, wie er es gewünscht.

„Nun,“ sagte er, „möchte ich was zu trinken haben.“

Sie brachte ihm ein Glas alten Wein, welches er leerte und ihr zurückgab. „Es war kein Gift darin, Annie, nicht so?“ fragte er.

Diese Frage und das Lächeln, das sie begleitete, schmolz Annies Herz, das von Reue und Verachtung gegen den falschen Freund erfüllt war. „Gift?“ rief sie. „Nimmermehr!“

„Du mußt mir aber was geben und mehr denn sonst, damit ich sterben kann.“

„Du sterben, John? Nein; ich will, daß Du lebst, so daß ich die Vergangenheit sühnen kann. Ich bin eine Elende und habe ein fürchterliches Verbrechen begangen — und Du bist so gut! O Du mußt leben; ich will nicht mehr Deine Gattin, aber Deine Sclavin sein! Ich will Dich lieben, auf meinen Knieen Dir dienen, bis Du mir nach zehn oder zwanzig Jahren verzeihen magst!“

Arthur war so betroffen, daß er kaum die Situation begriff. Aber er sah einen Schimmer der Hoffnung in Annies letzten Worten und glaubte, daß Jefferson ihr vergeben und auch ihm sein Plan gelingen würde. Er erhob sich halb von seinem Sitze und stammelte: „Ja — vergieb uns — vergieb uns!“

Jeffersons Augen blitzten und seine Stimme erhielt einen so mächtigen Klang, als wenn sie von Metall wäre.

Brauerei Gambrinus, Actien-Gesellschaft, Charlottenburg.
Brauerei Carl Gregory, Berlin.
Brauerei F. Happoldt, Berlin.
Brauerei Königstadt, Actien-Gesellschaft, Berlin.
Brauerei Pfefferberg, vorm. Schneider und Hillig, Berlin.
Brauerei A. Werm, Berlin.
Bürgerliche Brauerei, Berlin.
Bürgerliches Brauhaus, Otto Müller, Berlin.
C. Habel's Brauerei, Berlin.
Gebrüder Josty, Berlin.
Norddeutsche Brauerei, Actien-Gesellschaft, Berlin.
Schultheiß' Brauerei, Actien-Gesellschaft, Berlin.
Spandauerberg-Brauerei, vorm. C. Bechman, Westend bei Charlottenburg.
Vereinsbrauerei Rixdorf.
Versuchs- und Lehrbrauerei, Berlin.
Victoria-Brauerei, Actien-Gesellschaft, Berlin.
Germania-Brauerei, David und Martin, Berlin.
Gräflich Reischach'sche Brauerei, Stralau.

Die Berliner Arbeiterschaft appellirt an das Solidaritätsgefühl der Parteigenossen Deutschlands; sie sollen die Berliner Arbeiter in dem schweren Kampfe unterstützen und sie helfen den Sieg erringen. Dieser Appell wird nicht unbeachtet bleiben. Die Arbeiterschaft Deutschlands wird den Arbeitern Berlins zeigen, „daß ihre Solidarität sich stärker erweisen wird, als die Zufallvereinigung des dividendenlüsternen Unternehmerthums."

Das hoffen wir zuversichtlich!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Graf Eulenburg macht Schule. Ende November vorigen Jahres veröffentlichten wir ein streng vertrauliches Actenstück des preußischen Ministerpräsidenten und Ministers des Innern Grafen Eulenburg an sämmtliche Regierungspräsidenten über die Bekämpfung der Socialdemokratie. Wie die Veröffentlichung des volksparteilichen „Spi" beweist, ist ein ähnlicher Erlaß auch seitens der württembergischen Regierung ergangen, so daß die Annahme berechtigt erscheint, daß das von uns veröffentliche Schreiben des preußischen Ministerpräsidenten eine noch größere Bedeutung hat, als wir ursprünglich annahmen, daß es sich hier nicht um eine königlich preußische Bekämpfung der Socialdemokratie, sondern um ein für die Behörden des ganzen Reichs maßgebendes Programm handelt.

Das württembergische Geheimschreiben hat den folgenden Wortlaut:

„Bei dem Anwachsen der Socialdemokratie ist es dringend nothwendig, daß, abgesehen von den polizeilichen Repressivmaßregeln auf die innere Bekämpfung der Socialdemokratie hingewirkt und bezüglich der hierfür in Betracht kommenden Mittel und Wege auf nachstehendes aufmerksam gemacht. Zur innerlichen Ueberwindung der Socialdemokratie bedarf es des Zusammenwirkens und der andauernden planmäßigen Thätigkeit der Wohlgesinnten aus allen Kreisen der Bevölkerung. Diese Thätigkeit ist thunlichst anzuregen und zu fördern. Dabei wird vor allem ins Auge zu fassen sein, daß diejenigen Kreise, welche der socialdemokratischen Verführung vornehmlich ausgesetzt sind — die wirthschaftlich Schwachen, namentlich die Arbeiter aller Gattungen, aber auch die unteren Angestellten in privaten und öffentlichen Diensten vor den Einflüssen der Socialdemokratie bewahrt oder zur Abkehr von derselben bestimmt werden. Hierfür ist die unerläßliche Voraussetzung, daß diejenigen, zu denen sie im Abhängigkeitsverhältnisse stehen, die Arbeitgeber, Vorgesetzte, Principale, neben der Fürsorge für ihre Untergebenen auch die Pflege persönlicher Beziehungen und der Erkenntniß der gemeinsamen Interessen (?), sowie der ethischen Seite des gegenseitigen Verhältnisses sich angelegen sein lassen. Auf solchem Boden werden die Aufklärung und Belehrung Erfolg [illegible], [illegible] es wie den vorerwähnten, so auch den übrigen Volkskreisen gegenüber bedarf, auf welche die Agitation der Socialdemokratie sich erstreckt, insbesondere bei den kleinen Grundbesitzern, Handwerkern und Gewerbetreibenden. Zu diesem Zweck werden die Mittel anzuwenden sein, durch deren Mißbrauch die Socialdemokratie hauptsächlich ihre Erfolge erzielt. Die Bildung von Vereinen, die Veranstaltung von Versammlungen, in denen Vorträge und Besprechungen gehalten werden und die ausgiebige Benützung der Presse, Verbreitung guter Druckschriften, Flugblätter, Zeitungen, Volkskalender. Ferner ist dahin zu streben, daß der socialdemokratischen Agitation im persönlichen Verkehr, namentlich in den Werkstätten und auf den Arbeitsplätzen, besonders durch dazu geeignete Arbeiter entgegengewirkt wird. Ueberhaupt ist das Ziel zu verfolgen, daß die Bethätigung selbst der socialdemokratischen Agitation von sich und den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] jugendliche Kreise für die Socialdemokratie [illegible] zu gewinnen. Zur Erreichung [illegible] ist erforderlich, daß [illegible] socialdemokratische Angriffe und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der Betheiligung des [illegible] zu machen."

Der „Schwäbische Tagwacht" bemerkt hierzu:

[illegible] [illegible] die Regierung [illegible] [illegible] „Die Mittel anzuwenden, durch deren Mißbrauch die Socialdemokratie ihre Erfolge erzielt." [illegible] zum [illegible] Karre bringen.

Unsere Erfolge hat Erlaß des Actenstückes der Eulenburg, [illegible] und [illegible] [illegible] bemerken, daß auch diese Mittelchen zur Bekämpfung unserer Partei ebenso wie die Ausnahmegesetze in ihr Gegentheil umschlagen. Der Siegeslauf des Socialismus aufzuhalten, ist eben [illegible] [illegible], die wirthschaftliche Entwickelung, [illegible] [illegible] den Boden, der Opfermuth und der Idealismus der deutschen Arbeiterklasse sichert uns den Sieg.

Zum Saalkampf in Berlin läßt sich das „Leipz. Tageblatt" telegraphiren, daß die Commission der Saalbesitzer mit dem Plane umgehe, eine allgemeine Saalsperre über die Socialdemokratie in ganz Deutschland zu verhängen. Die große Hitze scheint den Leuten den Verstand geraubt zu haben. Die Saalcommission soll 42,000 (?) Mark bei der Bank angelegt haben, aber der Besitzer des Cocerthauses „Sanssouci" verlange allein 600,000 Mark Entschädigung für den Anschluß an die Vereinigung der Saalbesitzer. Darnach läßt sich ungefähr berechnen, wie weit die Saal-Commission kommen wird, wenn sie thatsächlich noch 42,000 Mark zur Verfügung hat, woran übrigens kein Mensch glaubt.

Ferner meldet der phantasiereiche Reporter genannten Blattes unterm 13. Juli:

Die Commission der Saalbesitzer hat, wie der Vorsitzende Jacobi in der heutigen Sitzung mittheilte, beschlossen, den Gastwirthen es zur Pflicht zu machen, den „Vorwärts" fernerhin weder selbst zu halten, noch in den Localen auszulegen. Weiter sollen den Socialdemokraten die Säle auch für die Zukunft verweigert werden. — Die vereinigten Brauereien beabsichtigten Maßnahmen, durch welche den Brauereien, die selbst mit Socialdemokraten Geschäfte machen, die fernere Möglichkeit der Bierbereitung abgeschnitten werden soll.

Du bist verrückt, mein Kind!

Die bürgerlichen Blätter glauben eine Rede, die unser Genosse Bebel vor vier Jahren gehalten hat, benutzen zu können, um die im Kampfe mit den Bierprotzen stehende Arbeiterschaft Berlins unsicher zu machen.

Allen voran marschirt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", deren Patrone stark in Bieractien machen müssen, sonst könnte man sich die Theilnahme des edlen Blattes, welches dem Bierboykott heute einen ganzen Leitartikel widmet, nicht erklären. Herrn Griesemann lassen die Pindter'schen Lorbeeren nicht ruhen, und so lügt das Blatt ganz unverfroren seinen Lesern vor, daß Bebel im Jahre 1890 gegen den Boykott gesprochen habe, während er thatsächlich damals einfach für die Beendigung des Boykotts eintrat, weil die Forderungen der Brauer durchgängig bewilligt, also der Streik und Boykott gegenstandslos geworden waren.

Die heut von den bürgerlichen Blättern citirten Aeußerungen Bebels richteten sich ausschließlich gegen solche Boykotts, hinter denen nicht die Arbeitermassen stehen. Daß aber heut die Massen hinter dem Bier-Boykott stehen, das werden die Rösicke und Consorten deutlich gemerkt haben und das wird außerdem bewiesen durch das Wuthgeheul der gesammten bürgerlichen Presse. Daß die bürgerlichen Blätter in ihrer Verlogenheit ihren Lesern den Unterschied zwischen der damaligen und der jetzigen Situation verschweigen, finden wir bei diesen Kostgängern des capitalistischen Unternehmerthums begreiflich. Für die ehrlichen Leute jedoch wollen wir noch einmal darauf hindeuten, daß der Anlaß und Grund des schwebenden Bierkrieges die barbarische Doppel-Decimirung der Brauerei-Arbeiter ist, während es sich im Jahre 1890 um eine die Allgemeinheit nicht so tief berührende Angelegenheit handelte. Damals konnte deshalb die Partei eine andere Stellung dem Boykott gegenüber einnehmen. Heute würde sie ehrlos gehandelt haben, wenn sie die unerhörte Brutalität des Brauerrings nicht mit dem Boykott beantwortet hätte. Die Bebel'schen Voraussetzungen für

---

„Euch vergeben!" rief er. „Habt Ihr während der langen Zeit, in der Ihr mit meiner Seligkeit ein loses Spiel getrieben, auch Mitleid für mich empfunden? Hattet Ihr Mitleid, während Ihr mit kalter Berechnung mir den Giftbecher gereicht? Euch vergeben! Was! Seid Ihr Narren geworden?"

Annie schluchzte; sie versuchte des Gatten Hand zu ergreifen, aber er stieß sie zurück. „Genug der Falschheit — der Verstellung! Ich hasse Euch Beide und Ihr scheint nicht zu wissen, daß nur der Haß mich am Leben erhielt.

„Vor fast zwei Monaten erkannte ich die schreckliche Wahrheit, sie brach mir das Herz und tödtete mich beinahe. Aber ein Gedanke hielt mich am Leben, der, mich an Euch zu rächen, und Tag und Nacht beschäftigte er meine Seele. Ich wollte eine Strafe ersinnen, die so groß und schwer wie Euer Verbrechen wäre und fand zuerst keine. Dann aber beschloßt Ihr, mich zu vergiften und merkt auf das, was ich Euch sage: Am selben Tage, als ich das Gift entdeckte, erbebte meine Seele vor Freude, denn nun hatte ich das rechte Mittel für meine Rache und Vergeltung! Warum wünscht Ihr meinen Tod? Um einander zu besitzen? Sehr gut, dasselbe wünsche auch ich, und Mr. Arthur Stratton wird Mrs. Annie Jeffersons zweiter Gatte."

„Niemals!" riefen Annie und Arthur wie aus einem Munde, während der entsetzliche Schreck sie fast lähmte.

[illegible]

O, meine Maßregeln sind mit der größten Vorsicht getroffen und Ihr könnt nicht entrinnen, auch — nun hört nach. Als ich sicher wußte, daß Ihr mich vergiftet, begann ich eine genaue Biographie von uns Dreien zu schreiben — noch mehr — ich legte ein Tagebuch an, in welches ich Stunde für Stunde Alles sorgfältig eintrug, was hier im Hause vorging und besonders, was meine Krankheit betraf; nebenbei sammelte ich mir etwas von jeder Dosis Gift, das Ihr mir gereicht.

Annie machte eine Bewegung des Widerspruches, aber Jefferson fuhr fort: „Sicher thut ich das und ich will Euch sagen, wie. Jedes Mal, wenn meine liebe Gattin mir die vergiftete Medicin reichte, behielt ich davon etwas im Munde, das ich dann sorgfältig in eine Flasche rinnen ließ, die ich unter meinem Kopfkissen verbarg. Ah, ich sehe, wie Ihr Euch darüber wundert, daß ich das, ohne Eure und der Dienerschaft Aufmerksamkeit zu erregen, thun konnte. Ihr müßt wissen, daß der Haß noch schlauer ist, wie die Liebe!"

Annie und Arthur starrten Jefferson an und bemühten sich, ihn zu unterbrechen.

„Laßt mich enden," fuhr der Sterbende fort, „denn meine Kräfte verlassen mich. Am heutigen Morgen habe ich die Flasche mit dem Gift, das Manuscript, sowie die Tagebücher den Händen einer Vertrauensperson übergeben, die Ihr nie besuchen könnt, wenn Ihr auch wüßtet, wer es ist. Der Mann kennt den Inhalt der Packete nicht und an dem Tage, an [illegible] liefern. Solltet Ihr aber über ein Jahr, von heute an gerechnet, nicht verheirathet sein, sodann wird er diese Packete der Behörde übergeben."

Ein matter Schrei des Entsetzens sagte Jefferson, daß er seine Rache gut gewählt. „Und bedenkt," begann er wieder, „daß, wenn diese Packete in den Händen der Justiz sich befinden, der Galgen Euer Loos ist!"

Jefferson hatte seine Kräfte überschätzt und fiel ermattet in die Kissen. Sein Mund war geöffnet, die Augen starr und sein Gesicht so verzerrt, daß es schien, er liege im Sterben. Aber weder Annie noch Arthur thaten das Geringste, um ihm die letzten Augenblicke zu erleichtern. Sie verharrten einander gegenüber mit stierem Blick, völlig von dem Gehörten überwältigt. Beider Schicksal war das nämliche und Nichts konnte sie trennen, wie der Tod. Sie waren aneinander gekettet mit Fesseln, schwerer wie jene der Galeerensclaven, durch eine Kette von Gemeinheit und Verbrechen, deren erstes Glied ein Kuß, das letzte ein Giftmord war. Jetzt konnte Jefferson ruhig sterben, denn seine Rache war vollständig. Scheinbar frei, gingen sie vereint durch ein Leben, das vernichtet war durch die schwere Last der verbrecherischen Vergangenheit, als weit ärmere Sclaven, wie sie ehemals in den Baumwollenfeldern Louisianas unter den Peitschenhieben grausamer Aufseher starben.

(Fortsetzung folgt.)

einen berechtigten Boykott treffen bei dem diesjährigen Bierboykott in vollstem Maße zu. Wir haben die Massen hinter uns und wenn die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meint, daß der Besuch der 32 Versammlungen auf „Theilnahmlosigkeit" deuten lasse, so versprechen wir ihr — falls die Schützlinge des officiösen Blattes die Locale hergeben — von 150,000 Versammlungsbesuchern den Boykott über sämmtliche Ringbrauereien Berlins und Umgegend bestätigen zu lassen.

Wer boykottirt? Unserem Lübecker Parteiorgan entnehmen wir folgendes Schriftstück:

Eisengießerei und Maschinenfabrik
Gebrüder Ständer.

Essen, 25. Juni 1894.

P. P.

Wir gestatten uns, Ihnen in Nachstehendem die Namen derjenigen unserer Former mitzutheilen, die wir für gemeingefährlich halten und vor deren Einstellung wir Sie zu warnen für unsere unerläßliche Pflicht halten, auch damit denselben, die sich darauf stützen, jeden Tag andere Arbeit zu bekommen, nicht mehr die Gelegenheit geboten wird, ihr Handwerk zum Segen der Socialdemokratie fortzusetzen. Es sind dies die Namen der Rädelsführer der heute bei uns in den Streik getretenen Former.

Hochachtungsvoll

Gebr. Ständer.

Es folgen nun sieben Namen der Geächteten; zum Schluß folgt die Bemerkung: Der durchschnittliche Tagelohn dieser Leute betrug 4 Mk. — Das sind dieselben Ordnungshelden, die sich einerseits nicht scheuen, Arbeiter mit ihren Familien dem Hungertode zu überantworten und andererseits nicht genug schreien können über den Terrorismus der Socialdemokratie.

Die Besitzlosen zahlen keine Steuern! meint die Münchener „Allgemeine Zeitung", sie hätten also kein Interesse an der Convertirung der preußischen Anleihen. Dagegen wenden sich nun auch die „Preußischen Jahrbücher" mit der Bemerkung: „Wir besteuern das Salz, das Petroleum, den Reis, den Kaffee, den Branntwein, das Bier, und die Münchener „Allgemeine Zeitung" druckt, die Besitzlosen zahlen bei uns keine Steuern!"

Regierungs-Redacteure an socialdemokratischen Blättern! Diesen kleinen Scherz leistet sich das „Vaterland" des Freiherrn von Friesen, indem es schreibt:

„Es würde viel gewonnen sein, wenn dem Gift der socialistischen Lehre immer auch gleich das Gegengift beigegeben, wenn die socialistischen Blätter gezwungen werden könnten, wenigstens in solcher Zeit, wie die unsrige ist, und angesichts solcher Geschehnisse, wie wir sie jetzt erleben müssen, auch einem ernsten, warnenden Wort, einer thatsächlichen Belehrung über das wahre Verhältniß der Dinge ihre Spalten zu öffnen und so einem Publikum, das andere Blätter doch nicht in die Hand nimmt, und dem die Wahrheit geflissentlich vorenthalten wird, die Dinge doch auch einmal in anderer Beleuchtung zu zeigen. Der Regierung müßte die Befugniß zugesprochen werden, so oft es ihr nöthig scheint, an einer bestimmten Stelle, auf einem dazu ihr zur Verfügung gestellten Raum, in allen, und so auch in den socialistischen Blättern, oder vielmehr in diesen erst recht, einen aufklärenden Artikel, gleichviel ob er von ihr selbst stammt, oder anderswo her genommen ist, zu veröffentlichen!"

Das könnte ja lustig werden und würde die socialdemokratischen Anhänger gewiß nicht betrüben, wenn ihre Redacteure in den Stand gesetzt würden, gleich an einen Regierungsartikel anknüpfend, bestehende Schäden aufzudecken.

Ein Reuiger. Der „Augsburger Abendzeitung" wird von wahrscheinlich zuständiger Stelle berichtet, daß ein protestantischer Geistlicher (Pfarrverweser), der während des Landtags einen zustimmenden Brief an den Socialdemokraten von Vollmar richtete, „reuig sich seinem Vorgesetzten bekannte und Sühne anbot".

Deshalb behält das Bekenntniß dieses Mannes zu Gunsten der Socialdemokratie doch seinen Werth.

König Stumm hat am Sonnabend sich als „dankbarer" Arbeitgeber bewiesen. Die Arbeiter, welche 25 Jahre auf seinem Werk gearbeitet, oder sich besonders ausgezeichnet haben, insgesammt 88, wurden würdig befunden, sich der Gnade des gestrengen Herrn zu erfreuen. Und königlich war der Lohn, den die Auserwählten in Empfang nehmen durften. Jeder erhielt Mk. 50, das macht also für jedes der 25 Jahre treuer Arbeit eine Dotation von Mk. 2. Aber so ganz umsonst sollten sie die Belohnung auch nicht haben. Die Arbeiter waren noch gezwungen, eine Rede ihres Herrn anzuhören. Dieselbe hatte nach dem Bericht der „Nordd. Allg. Ztg." folgenden Wortlaut:

„Durch die weise Politik des Kaisers sei die Aussicht auf Frieden mehr und mehr befestigt worden. Die Sorge um äußere Verwicklungen, welche noch bis zum Abschluß des russischen Handelsvertrages schwer auf dem geschäftlichen Leben gelastet habe, sei dadurch in den Hintergrund getreten. Als Folge davon mache sich ein erfreulicher Aufschwung der Geschäfte bemerkbar, bei der Eisenindustrie freilich mehr in ausgiebigen Bestellungen als in hohen Preisen, welche noch immer gedrückt sind. Die Verkaufspreise ermöglichten noch immer die Aufrechthaltung der in früheren guten Jahren erhöhten Löhne. Zu den Mitteln, um die Concurrenzfähigkeit des Neunkirchener Werkes aufrecht zu erhalten, gehöre auch die feste Disciplin und der gute Geist, welcher seine Arbeiter von jeher ausgezeichnet hätte. Im letzten Winter seien aber betrübende Vorfälle eingetreten. Fast keine Schöffengerichtssitzung vergehe, ohne daß ein Neunkirchener Arbeiter darin verwickelt sei. Er habe sich deshalb genöthigt gesehen, durch Anschlag am Werkthor bekannt zu machen, daß künftig jedem Arbeiter gekündigt werden würde, welcher sich durch Betheiligung an Ausschreitungen irgend welcher Art eine gerichtliche Bestrafung zuziehe. Diese Bestimmung werde unnachsichtlich so lange durchgeführt werden, bis das Neunkirchener Werk in Bezug auf correctes Verhalten seiner Arbeiter in und außer dem Betriebe wieder auf den normalen Zustand gelangt sei."

Trotz der gedrückten Preise kann Herr von Stumm noch immer die Löhne zahlen, die er in guten Jahren, als die Preise seiner Producte hoch waren, gezahlt hat. Was heißt das anders, als Herr von Stumm hat in den Jahren, in welchen die Tonne Schienen mehr wie Mk. 20 theurer war als jetzt, so niedrige Löhne gezahlt, daß der riesige Profit der guten Jahre in seine Taschen geflossen ist. Die nach Tausenden zählenden Arbeiter merkten an ihren Löhnen nichts von dem flotten Geschäftsgang und den hohen Preisen, welche ihr Herr, in vergangenen Jahren, für die Producte ihrer Arbeit erhielt. Herr von Stumm spielt den humanen Arbeitgeber, indem er Mk. 4400 als Geschenke vertheilt. Dieses Verfahren ist auf jeden Fall billiger, als wenn er in guten Jahren höhere Löhne gezahlt hätte.

Ferner kann Herr von Stumm es immer noch nicht lassen, sich um das Betragen der Arbeiter außerhalb des Werkes zu kümmern. Er ist nicht nur der Käufer der Waare Arbeitskraft, sondern der Herr der Arbeiter, die bei Vergehen nicht nur wie andere Staatsbürger mit den im Gesetz vorgeschriebenen Strafen belegt werden, sondern auch noch eine „besondere gnädige Strafe" von ihrem gestrengen Herrn in Empfang nehmen müssen.

Unsere Colonien kosten uns ein Heidengeld, sind aber das Geld nicht werth, das sie kosten. In unseren sämmtlichen sogenannten „Colonien" leben nur 2240 Europäer, darunter 1435 Deutsche. Unsere theuerste Besitzung, Ostafrika, kostet jährlich 5,520,000 Mark, darunter 3,370,000 Mark Reichszuschuß, während sie nur (an Zöllen und Gebühren) 1,750 000 Mark und an anderen Verwaltungseinnahmen 400,000 Mark vereinnahmte. Einen Reichszuschuß von einer Million erforderte auch das südwestafrikanische „Schutzgebiet". Exportirt nach Deutschland hat Deutsch-Ostafrika nur um 558,000 Mark, größtentheils Erdnüsse und Erdmandeln; der Import aus Deutschland hat sich auf 2,100,000 Mark gemindert; die hauptsächlichen Import-Artikel waren Steinkohlen, Cement, Schießpulver, Gewehre und Patronen. Deutsch-Westafrika exportirte nach Deutschland um 4,084,000, die deutsche Ausfuhr dahin hatte einen Werth von 3,218,000 Mark, davon über 1 Million Schießpulver. Außer Eisenwaaren und Bier ist der übrige Import nicht erheblich. Deutsch-Neuguinea, das 1892 noch für 154,000 Mark nach Deutschland exportirte, fiel mit seinem Export 1893 schon auf 36,000 Mark, während Deutschland dorthin für 151,000 Mark bezw. 231,000 Mk. Waaren exportirte. Für den deutschen Export nach den „Colonien" kommen im Wesentlichen nur Schießpulver und geistige Getränke in Betracht — die „Ideale" der deutschen „Culturmission" bei den Wilden Afrikas. Woraus sich die vorschriftsmäßige Colonialbegeisterung von selbst ergiebt.

Ausland.

Italien.

Ehren-Crispi hat gesiegt. Die italienische Kammer hat nun auch das von ihm eingebrachte Verbannungs-Gesetz Freigesprochener (wir haben dasselbe bereits mitgetheilt) unter Ablehnung aller Abänderungsvorschläge der äußersten Linken angenommen. Unmittelbar darauf hat sich das Haus auf unbestimmte Zeit vertagt. Mögen die Wähler den heimkehrenden Deputirten, die in so schnöder Weise das Volk verkauft und verrathen, einen „würdigen" Empfang bereiten. Von der Person Crispi's, der sich „Retter des italienischen Volkes" schimpfen läßt, während er in Wahrheit dessen Henker ist, wird bekannt, daß dieser Mensch, der sich herausnahm, unsern Genossen de Felice einen „gemeinen Verbrecher" zu nennen, in ungesetzlicher dritter Ehe lebt, daß er seine zweite

---

Im Lande der Braven in der Heimath der Freien.

Eine Erzählung aus dem Staate Wisconsin von Hamlin Garland.

Aus dem Englischen von August Heine.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Das Kind in den Armen seiner Mutter hatte seine erste Furcht überwunden.

„Kille, Kille, Kleines! Komm mal her zu Deinem Onkel!"

Er nahm das Kind von dem Schoße der Mutter und das Kind streckte ihm seine Aermchen entgegen.

„Nun sieh mal Einer, wie rasch sich das an Euch gewöhnt."

„Ach darüber wundere ich mich nicht. Kinder und Hunde kommen immer zu mir, wenn ich sie rufe, wie sollte meine eigene Nichte nicht kommen.

Er nahm das Kleine auf den Arm und ging singend mit ihm in der Küche auf und nieder, das Kind hielt sich in seinem Barte fest und quikte vor Freude.

„Warte man, Pussel, Dich bringe ich in mein neues Lustspiel, da soll das ganze Haus lachen."

„Du meinst doch nicht, daß so ein Kindchen mit auf's Theater soll, Howard?" frug die Mutter erstaunt.

„I freilich, was spielt heute nicht Alles in der Comödie mit. Kinder, Hunde, Katzen, im Rattenfänger von Hameln sogar Ratten."

„Ein Jeder nährt sich, wie er kann," lächelte Grant, denn das Jubeln des Kindes hatte die dumpfe Atmosphäre geklärt, „ich meine, Ihr müßt doch mit Euern Comödiantenstreichen ein Heidengeld verdienen."

„Wie es grade kommt, manchmal tausend Dollar die Woche, manchmal gar nichts." — Tausend Dollar — Alles war starr. —

„Ja — wie gewonnen, so zerronnen, hier verdient und in einer anderen Stadt zugesetzt. Schauspielen und Kartenspielen ist ziemlich eins wie das andere."

„Ach Gott, Howard, ich wünschte, Du wärst kein Schauspieler — wie hätte ich je denken können, daß mein Sohn —"

„Ich wünschte, ich wäre alles Andere, was besser lohnt wie Ackerbau," warf Grant dazwischen, „Geschäft ist Geschäft."

„Wenn Du meinst, ich hätte etwa viel Geld zusammengeschlagen, so ist das so eine Sache. Leben kostet Geld. Ich habe mein Leben genossen. Baar Geld aber habe ich auch nicht groß."

Grant blickte ihn nachdenklich an.

„Wie kommt denn das, daß Ihr die alte Farm verkauft habt? Ich will doch nicht hoffen —"

„Schlimm genug", erwiederte Grant mit zurückgehaltenem Groll. „Wir kamen eben darin nicht zurecht, die Zinsen fraßen uns auf, nun weißt Du Alles. Der Mutter hat es fast das Herz gebrochen, als wir hinausziehen mußten. In unserer Noth schrieb ich an Dich um Hilfe, aber wer nicht darauf antwortete, das warst Du!"

„Was — nicht möglich! Wann wäre denn das gewesen? Ich weiß von keinem Brief. Oder war es vielleicht im letzten Sommer; da war ich in Europa." Howard setzte das Kind nieder und schaute seinen Bruder an: „Du denkst doch nicht etwa, Grant, daß ich Euch meine Hilfe verweigert hätte?"

„Freilich glaub ich das. Wir hörten den ganzen Sommer kein Wort von Dir, und wenn Du schriebst, schriebst Du von Dir, von Deinen Schauspielen, Deinen Triumphen und all dem Zeug, wovon wir nichts verstehen. Ich habe es verflucht, wieder an Dich zu schreiben."

„Aber bei Gott im Himmel, ich habe keinen Brief bekommen."

„Ist ja möglich, aber Du wußtest es ohnehin, was wir für arme Teufel sind, die mit Mühe ihr Leben durchschlagen. Die Mutter hat bei uns keine Noth gelitten; ich will Dir ja auch nicht zu nahe treten, aber so viel weiß ich — ich hätte mich doch anders besonnen."

„Aber, Grant, sprich doch nicht so was —"

„Ach, was hier, was da — ich sage ja, ich will Dir nicht zu nahe treten, wir müssen uns quälen und Du gewinnst Dein Geld mit Nichtsthun und denkst nicht an uns."

noch lebende Frau, die er in England geheirathet, brutal verstieß, um sie später mit Geld abzufinden, und daß er noch heute englischen Boden nicht betreten darf, ohne als Bigamist eine Zuchthausstrafe zu erwarten. Und dieser gleichzeitig in die schmutzigsten Geld-Unterschlagungen und Wechselscandale der Banca Romana zu Rom verwickelter Mensch, dessen Name tagtäglich in den Enthüllungen des Processes Tanlongo genannt wird, bildet den Halbgott der bürgerlichen Welt, das Idol, dem die Parlamentsvertretung zujauchzt, freilich, dieselbe Parlamentsvertretung, von der mindestens die Hälfte ihre Arme und Hände ausgestreckt nach den Kassen der Nationalbank. Und dieser selbe Mensch lebt heute des Wahnes, durch die von ihm ausgeheckten neuen internationalen Hetz- und Unterdrückungsgesetze, die den Anarchismus nur zum Vorwande haben, die weltbewegende und welterobernde Idee des Socialismus tödtlich zu treffen oder nur zurückzudämmen? Er kann in Wahrheit dessen Sieg nur beschleunigen und wenn heute die deutschen Arbeiter und die Arbeiter der Welt in allen herrschenden Blättern, in Crispi's „Riforma" und in Bismarcks „Hamburger Nachrichten", im „Gaulois" zu Paris und im „Berliner Tageblatt", im „Temps" und in „Times" die drohenden Stimmen einer wüsten Reaction vernehmen, so mögen sie des Spruches eingedenk sein, welcher ihnen zuruft und verkündet:

Hörst du der Eulen wüst' Geschrei,
So wisse, die Mitternacht ist vorbei
Sie krächzen und heulen aufgejagt
Vor Angst daß bald der Morgen tagt!

Frankreich.

Der Mörder Caserio — ein Verrückter! — Auffallend ist die Thatsache, daß sehr viele bürgerliche Blätter grabtiefes Schweigen bewahren über die Nachricht, daß der Mörder des Präsidenten Carnot aus einer Tollhäusler-Familie stammt und erblich mit Irrsinn belastet ist. Diese Wahrheit kommt der ordnungserhaltenden Presse in dem Augenblicke höchst unangenehm, wo sie auf der ganzen Linie, wie eine kläffende Jagdmeute, losgelassen ist, um nach Ausnahmegesetzen gegen die Socialdemokraten zu schreien, die an dem Attentat auf Carnot so wenig Antheil und Schuld haben, als eine Appenzeller Kuh an der Geburt des Caserio. Wir finden in der nationalliberalen „Straßb. Post", die etliche Tage brauchte, bis ihr die Berichte über den Gehirn-Zustand des Attentäters paßten, einen wissenschaftlichen Artikel, dem wir folgende Stelle entnehmen:

„Leider ist es ja wahr, daß die italienischen Arbeiter, die so viele guten Eigenschaften haben, sich leicht zu blutigen Händeln hinreißen lassen. Dem Caserio aber hat nicht die plötzlich auflodernde Leidenschaft, die den heißblütigen Italiener so oft zum Messer greifen läßt, die Todeswaffe in die Hand gedrückt. Bei Caserio müssen wir von Nationalität und Rasse absehen und hauptsächlich auf die psychisch individuellen Momente das Augenmerk richten. Es scheint außer Zweifel zu stehen, daß Caserio erblich belastet ist. Sein Vater war epileptischen Anfällen unterworfen und erlag in relativ jungen Alter einer nervösen Krankheit. Schon als Kind verursachte Sante (so ist der Vorname des Mörders) der Mutter und den Brüdern durch sein unstetes excentrisches Wesen viel Kummer und Sorge. Als sich die anarchistische Propaganda des zwanzigjährigen Burschen bemächtigte, war es um seine ohnehin nicht besonders widerstandsfähige Vernunft geschehen. Verschiedene Einzelheiten aus seinem Vorleben zeigen deutlich, daß man es keineswegs mit einem normalen Menschen zu thun hat, sondern mit einem jener Halbnarren, welche nach Lombroso zum politischen Verbrecherthum ein so bedeutendes Contingent stellen. Der Wunsch, große Dinge zu verrichten, die Sucht nach Bekanntwerden, das Bedürfniß, von sich sprechen zu machen, eine krankhafte Eitelkeit gehören zu den charakteristischen Merkmalen solcher Leute. So wollte Caserio, als er angeklagt war, in Mailand anarchistische Broschüren in Kasernen verbreitet zu haben, um jeden Preis glauben machen, er wäre selbst der Verfasser der Broschüren, während es feststeht, daß er kaum im Stande ist, seinen Namen zu schreiben."

Ganz genau dieser psychologischen Schilderung entspricht das jetzige Verhalten des Mörders im Gefängniß. Caserio hat, wie das „B. T." meldet, an Casimir Périer ein Bittgesuch um Geld gerichtet, weil die Gefängnißkost so schlecht sei und ihm nicht bekomme. Caserio begründet sein Gesuch mit der Behauptung, ohne seine That wäre Casimir Périer heute noch nicht Präsident. Er sei ihm daher zu besonderem Dank verpflichtet. Diesen wahnsinnigen Act des über seine Bedeutung sehr eitlen kranken „Halbnarren" verzeichnen bürgerliche Blätter und begleiten die Notiz mit Entrüstungen über den „Gipfelpunkt der Frechheit des Lümmels". Man kann aus einer derartigen, animirten Behandlung des Publikums höchstens zu dem Schluß kommen, daß eine gewisse Presse den Zweck verfolgt, durch die dargebotene Lectüre die Zahl der „Halbnarren" auch in Deutschland noch zu vergrößern.

Bulgarien.

Der Ausfall der Gemeindewahlen in Sofia giebt der bulgarischen Regierung Muth. Wie die „Agence Balcanique" meldet, wird in gut unterrichteten Kreisen versichert, daß der Beschluß der Regierung, die gegenwärtige Sobranje aufzulösen, endgiltig gefaßt sei und daß die Neuwahlen wahrscheinlich in den ersten Tagen des September stattfinden würden. Uebrigens kommt es hier gar nicht auf den Muth allein an. Die [illegible] zwingt sie zur Auflösung, weil die gegenwärtige Mehrheit [illegible] gestimmt ist. Hatten doch die letzten Sobranjewahlen unter Stambulow's Regime stattgefunden.

Parteiangelegenheiten.

Eine Volksversammlung in Braunschweig wählte eine neue Preßcommission, welche nur mit den Vertrauensleuten über Beilegung des Streits unterhandeln soll. Der [illegible] Verein hatte es bekanntlich abgelehnt, mit der früheren Commission zu verhandeln, weil einige Personen ihm nicht paßten. Um jeden Vorwurf, eine eventuelle Einigung verhindert zu haben, unmöglich zu machen, hatte die alte Commission sich aufgelöst. Die neue Commission besteht nur aus Vertrauensleuten, worunter der Vorsitzende des Verbandes, Wiehe-Hannover.

[illegible]. In Frankfurt a. M. hatte ein Ehepaar, wovon sowohl die Frau wie der Mann auf Arbeit gehen mußten, zu ihrem erkrankten Kind eine sogenannte „barmherzige Schwester" als Pflegerin berufen. Diese kam nur einen Tag. Am nächsten Tage erschien sie nicht, sondern ließ durch einen Boten die ihr gehörigen Sachen abholen; dieser erklärte auf Befragen, die „barmherzige" Schwester könne nicht kommen, weil ein — unsittliches Bild im Zimmer hänge. Das unsittliche Bild war ein Conterfei — — Ferdinands Lassalles.

Todtenliste der Partei. Gestorben in Bremen der Parteigenosse J. Gubert. — Gestorben der Parteigenosse Richard Wetzel, Mitglied des Socialdemokratischen Vereins für Bockenheim-Ginnheim bei Frankfurt am Main.

Der Landesvorstand der badischen Socialdemokratie ladet zu einer Delegirten-Versammlung ein, die an einem der nächsten Sonntage stattfinden soll. Die Wahlkreis-Vorstände werden aufgefordert, demnächst Versammlungen einzuberufen und Delegirtenwahlen vornehmen zu lassen.

Die Petition der Gothaer Parteigenossen um schleunige Einführung eines Gewerbegerichts ist bereits mit 1800 Unterschriften versehen; ein Beweis jedenfalls, wie schwer die [illegible]

Howard sprang auf:

„Bei Gott, ich will wieder hingehen, wo ich hergekommen bin und das morgen früh."

„Geh und sei verdammt, was schiert es mich, was Du thust und läßt," rohte Grant, stand auf und verließ das Zimmer.

„Kinder," bat die Mutter mit Angst, „es ist schrecklich, Euch so streiten zu sehen."

„Aber, beste Mutter," schrie Howard, so weiß, wie der Kalk an der Wand, „der Mensch ist ja wie ein Wilder. Ich bin gekommen, Euch beizustehen, nicht um mich zu zanken."

(Fortsetzung folgt.)

Publikum und Redacteur.

Sag' mir doch, Meister Schriff, wer versteht
Wohl am besten die Biere zu brauen?
„Das thun der Brauer."
Wer am besten den Acker zu bauen?
„Das thut der Bauer."
Wer am besten Soldaten zu führen?
„Der Offizier."
Wer am besten den Bart zu rasiren?
„Gewiß der Barbier."
Wer am besten eine Zeitung zu leiten?
„Darüber läßt sich am wenigsten streiten:
Jeder Grünschnabel, jeder Backfisch,
Jeder Schreihals am Biertisch,
Jeder eingebildete Thor,
Nur der Redacteur nicht."
Stimmt?

sprechung bei gewerblichen Streitigkeiten von den Arbeitern empfunden wird.

Sociale Uebersicht.

„Das Recht auf Arbeit" im Gegenwartsstaate. Das „Offenbacher Abendblatt" bringt nachstehende, kaum glaubliche Zuschrift eines jungen Schriftsetzers: „Am 6. November 1893 kam ich nach Offenbach, um Arbeit zu suchen, fand aber keine. Da ich mittellos war, wollte ich mir Abends auf der Polizei die für Durchreisende eingerichtete Verpflegung holen, wobei ich, angeblich als Landstreicher, verhaftet wurde. Das Urtheil des Amtsrichters am 8. November 1893 lautete auf 5 Tage Haft und Ueberweisung an die Landespolizei. Damals wußte ich noch nicht, was „Ueberweisung an die Landespolizeibehörde" zu bedeuten hat, was mir zwei Tage darauf freilich durch die Mittheilung: „Sie sind vom Kreisrathe zu einem Jahr Arbeitshaus verurtheilt", erklärt wurde. Am 13. November 1893 wurde ich nach dem Hessischen Arbeitshause zu Dieburg transportirt. Nachdem ich 210 Tage meiner Strafe verbüßt hatte, wurde ich am 10. Juni dies. J. in Freiheit gesetzt. (Der Grund, warum ich 5 Monate früher entlassen wurde, ist mir nicht mitgetheilt.) Ich war bei meiner Verhaftung vom 6. August, also drei Monate, ohne Beschäftigung, bekanntlich die Zeit, wo in unserer Branche sehr schwer Arbeit zu bekommen ist. Ich bin noch nie bestraft, auch keine Polizeistrafen. Nachdem ich nun ziemlich 11 Monate außer Stellung bin, wird es mir selbstverständlich viel schwerer als damals, Arbeit zu bekommen, wie lange wird es dauern, so geht es mir grad so wie in Offenbach, denn der Entlassungsschein vom Arbeitshaus ist nur drei Tage giltig." Die Erzählung macht einen geradezu beängstigenden Eindruck, bemerkt hierzu der „Correspondent", das Organ für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer. Der bedauernswerthe College, 22 Jahr alt, ist Verbandsmitglied, aber noch nicht bezugsberechtigt gewesen und hatte die üblichen Ortsunterstützungen von unseren Mitgliedschaften erhalten. Wir müssen gestehen, daß uns die einschlagende Bestimmung des Strafgesetzbuches, welche solche Vorkommnisse ermöglicht, anachronistisch wie aus dem Mittelalter stammend, anweht. In unseren Tagen, wo die Arbeitslosigkeit zur stehenden Einrichtung geworden, Bestrafung wegen Mangels an Arbeit! Müßte derselbe Staat nicht folgerichtig die Bemühungen der Gewerkschaften auf Verkürzung der Arbeitszeit zwecks Unterbringung der Arbeitslosen mit allen Mitteln protegiren? Statt dessen — wie erging es uns! Wäre unsere Neunstundenbewegung siegreich verlaufen — dieser College und mancher Leidensgefährte würden keine Opfer zeitwidriger Gesetzesbestimmungen. Der parlamentarischen Arbeitervertretung bietet sich hier Gelegenheit, die betreffenden Strafparagraphen grell an den heutigen elenden Zuständen zu beleuchten.

Kleine Rundschau.

Ein häßliches Sittenbild zeigte sich gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Aus der Untersuchungshaft wurde der 29jährige Lehrer Oswald Rieck vorgeführt. Zehn seiner früheren Schülerinnen aus der 1??. Gemeindeschule betraten den Gerichtssaal, um als Zeugen gegen ihn aufzutreten. Es waren Mädchen im Alter von zehn bis elf Jahren, welche die Schändlichkeiten erzählen sollten, die der Angeklagte mit ihnen vorgenommen, wenn er sie zu sich auf das Katheder kommen ließ, um ihre Schularbeiten zu prüfen. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Schwindt, vermuthete bei dem Angeklagten einen geistigen Defect, eine Annahme, die von dem Kreisphysikus Dr. Mittenzweig indessen als völlig unbegründet bezeichnet wurde. Der Staatsanwalt beantragte gegen den geständigen Angeklagten sechs Jahre Gefängniß, das Urtheil lautete auf zwei Jahre Gefängniß.

Das Mädchen sieht Mutterfreuden entgegen. Ein trauriges modernes Bild nennt das „Bayr. Vaterland" des Dr. Sigl den Fall, daß in München ein noch nicht vierzehnjähriges Mädchen besserer Stände — Mutterfreuden entgegensieht. Sigl bemerkt dazu: „… das ist durchaus nicht zum Verwundern, wenn man sieht, wie es um die Kinderzucht hier steht. In unseren Concerten, Abends in den Straßen und Theatern mit den „schönsten" Theaternichten, in den Vergnügungslocalen rc. prangen diese „jungen Kinder". Und erst auf der Eisbahn! Da sieht man Nachts 14jährige Fratzen am Arme „junger" Studenten von der oft ziemlich entfernten Eisbahn direct oder auch auf Umwegen heimpromeniren. Da bleibt nur noch die eine Frage: was sind das für Eltern, die das gestatten? Was vermag hier Schule und Religionsunterricht? Einfach nichts. Statt kindliches Gemüth nur Frag- und Putzsucht, statt Häuslichkeit nur Vergnügen. Man werfe nicht Steine auf jene, welche, um das tägliche Brot zu verdienen, den ganzen Tag von den Kindern getrennt sind; am schlimmsten steht es bei jenen, welche es in der Hand hätten, ihre Kinder zu erziehen. Dr. Sigl hat nur zu recht. Es ist dasselbe, was wir schon hundert- und tausendmal gesagt haben.

† **Aus Stuttgart.** Dem verstorbenen württembergischen Hofschauspieler Pauli widmet der „Merkur"

1. Daß Pauli längere Jahre Kirchengemeinderath bei der Schloßkirche war (Schauspieler und Kirchengemeinderath, und das in dem frommen Stuttgart!)

2. Daß Pauli auch † — — — † — Freimaurer war.

3. Daß Pauli in der Freimaurerloge zu den drei Federn sogar längere Zeit die Würde eines Meisters vom Stuhl inne hatte. (In den Augen unserer Frommen ein „Oberster der Teufel".)

4. Daß Pauli, der Schauspieler, Kirchengemeinderath und Freimaurer, jetzt nach seinem Tode seinem Willen gemäß im Heidelberger † Krematorium — — † verbrannt werden soll.

Entsetzlich!

Locales.

Breslau, den 17. Juli 1894.

Parteigenossen!

Am 5. August findet in Oswitz, Schwedenschanze, ein großes Volksfest statt, dessen Programm im Inserat der heutigen Nummer den geehrten Leserinnen und Lesern bekannt gemacht wird.

Wir ersuchen die Genossen, dieses von der Partei veranstaltete Fest zahlreich zu besuchen, damit es zu einem Volksfest im wahren Sinne des Wortes werde.

Der Wirth des Restaurants „Schwedenschanze" stellte uns sein Etablissement zur Maifeier zur Verfügung, wir erachten es deshalb als Ehrensache, ihn auch bei anderen Gelegenheiten zu unterstützen.

In Sachen der Erweiterung des Bürgerrechts!

Mitbewohner von Breslau!

Parteigenossen!

Die „Volkswacht" hat bereits mitgetheilt, daß der Breslauer Magistrat seiner gesetzlichen Verpflichtung entsprechend die Liste der, bei der nächst bevorstehenden Stadtverordnetenwahl stimmfähigen Bürger in der Zeit vom 1. bis 15. Juli berichtigt und vom 15. bis 30. Juli zur Einsichtnahme offen gelegt hat.

Während dieser Zeit kann nach § 20 der preußischen Städteordnung jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrat Einwendungen erheben.

Zu solchen Einwendungen sind gewichtige Ursachen vorhanden, die viele unserer Breslauer Mitbürger angehen.

Wahlberechtigt sind diejenigen über 24 Jahre alten Einwohner, welche mindestens ein jährliches Einkommen von 900 Mark haben.

Der größte Theil derjenigen nun, die jährlich 900 Mark einnehmen, werden in Folge der in Breslau herrschenden Abgrenzung der Steuerklassen, ganz bestimmt — aber zu Unrecht — nicht in die Wählerlisten aufgenommen sein.

Die unterste Steuerklasse reicht von 420—660 Mark Einkommen; die zweitunterste Steuerklasse reicht von mehr als 660—900 und die drittunterste Steuer-Steuerklasse von mehr als 900 bis 1050 Mark.

Bei der Steuereinschätzung wird dieser Eintheilungsart der Steuerklassen gemäß, nur festgestellt, wer mehr als 900 Mark Einkommen hat. Ob Jemand 900 Mk. einnimmt oder nur 661 Mark ist dem Magistrat ganz gleichgültig. In einem wie im anderen Falle wird der Betreffende in die zweitunterste Steuerklasse aufgenommen. Desgleichen wird derjenige ebenso gut in die drittunterste Steuerklasse eingeschätzt der 1050 Mark Jahreseinkommen bezieht, wie der, welcher 901 Mark im Jahre einnimmt.

Selbstverständlich müssen nun alle, die der Steuerklasse von mehr als 900 bis 1050 Mark Jahreseinkommen angehören, in die Liste der Stadtverordnetenwähler aufgenommen werden. Daneben sollten aber auch alle diejenigen in die Wählerliste eingetragen sein, welche zwar zu der Steuerklasse von mehr als 660 M. gehören, jedoch 900 Mark im Jahre einnehmen.

Freilich mag nun der Magistrat so ungefähr eine Ahnung davon haben, daß dieser oder jener Einzelne, diese oder jene Gruppe der Einwohner, die zu der zweiten Steuerklasse gehören, ungefähr 900 Mark und nicht erheblich weniger Einkommen hat. Der Magistrat hat auch in der That einige der hier in Frage kommenden Einwohner in die Liste der Stadtverordnetenwähler aufgenommen. Es entspricht indeß seinem und der herrschenden Klassen Interesse, nur diejenigen Steuerzahler zu der Stadtverordnetenwahl heranzuziehen, beziehungsweise zuzulassen, welche voraussichtlich in Uebereinstimmung mit den Absichten und Zwecken der wohlhabenden Einwohner ihre Stimmen abgeben werden.

Da nun bekanntlich die Art, wie die besitzenden Klassen infolge ihrer in unzählig vielen Fällen bewiesenen unglaublich schnöden Selbstsucht ihre Interessen wahrnissen der Minderbesitzenden und Armen — auch den bescheidensten — ins Gesicht schlägt, so muß als ganz zweifelhaft festgestellt erachtet werden, daß unser im Sinne der herrschenden Gesellschaft seine Pflicht thuende Magistrat nur diejenigen Einwohner mit einem Jahreseinkommen von 900 Mark in die Wählerliste der Stadtverordneten aufgenommen haben wird, von denen er die Erwartung hegt, daß sie entweder über ihre Interessen und Bedürfnisse völlig im Unklaren oder dazu fähig und bereit sind, ihnen zuwiderzuhandeln, ihre eigenen und ihrer Klassengenossen Interessen zu verrathen.

Alle Diejenigen aber, die unser Magistrat auch nur im leisesten Verdacht hat, sie könnten über ihre Klasseninteressen im Geiste der socialdemokratischen Partei aufgeklärt und über die geschichtlich feststehende, engherzige und selbstsüchtige Interessenwirthschaft der herrschenden Klassen unterrichtet sein, haben triftigsten Grund, anzunehmen, daß ihre Namen in der Stadtverordneten-Wählerliste fehlen. Da nun in letzter Zeit der Kampf um die Erweiterung des Bürgerrechts in Breslau zwischen dem Magistrate und der Stadtverordneten-Versammlung einerseits und dem arbeitenden Volke andererseits entbrannt ist, so müssen möglichst viele von den Einwohnern, die 900 Mark jährlich einnehmen und nicht in die Wählerliste aufgenommen sind, ihr Recht sich erzwingen und die Eintragung ihrer Namen in die genannte Liste verlangen. Es muß das sobald als möglich geschehen und allerspätestens bis zum 30. d. Mts., und es geht das hauptsächlich diejenigen unserer Miteinwohner an, die monatlich mindestens 75 Mark Gehalt oder wöchentlich mindestens 17,50 Mark Lohn beziehen.

Der an den Magistrat gerichtete Einspruch kann einfach folgendermaßen lauten:

Mein, des Unterzeichneten, Name fehlt in der Liste der Stadtverordneten-Wähler. Ich gehöre zur Steuerklasse von mehr als 660 bis 900 Mark, habe 900 Mark Jahreseinkommen, also Anspruch auf das Breslauer Bürgerrecht und bin demgemäß zur Theilnahme an der Stadtverordneten-Wahl berechtigt. Ich verlange daher unverzügliche Aufnahme meines Namens in die Wählerliste.

Die Besorgniß, daß irgend Jemand auf Grund eines solchen Einspruches im Steuersatze erhöht werden könnte, ist durchaus unbegründet, weil eben die Steuerklasse von mehr als 660 bis 900 Mark reicht und alle dieser Steuerklasse Angehörenden ohnehin gegenwärtig schon ihr volles Einkommen versteuern müssen.

Ueber jeden der Einsprüche hat die Stadtverordneten-Versammlung bis zum 15. August dieses Jahres in beschlußfähiger Sitzung zu beschließen, und der Magistrat hat diesem Beschlusse seine Zustimmung zu geben. Fällt die Entscheidung der Stadtverordneten-Versammlung und des Magistrats nicht dem Wunsche des Einspruch erhebenden entsprechend aus, so steht demselben innerhalb zehn Tagen nach Mittheilung des Beschlusses der Stadtverordneten der Recurs an die Regierung zu, die binnen vier Wochen entscheiden muß.

Die unterzeichnete Commission fordert den vorstehenden Ausführungen entsprechend Alle, welche 900 Mk. Jahreseinkommen, 75 Mark Monatseinnahme oder mindestens 17,50 Mark Wochenlohn haben, auf, die jetzt ausliegenden Wählerlisten einzusehen und den Einspruch sofort zu erheben.

Die Commission zur Erweiterung des Bürgerrechts.

Bergmann. Geiser. Zahn.

NB. Die beabsichtigten Flugblätter erübrigen sich durch die vorstehenden ausführlichen Darlegungen.

* * *

Stadtverordneten-Versammlung.

Als die Sitzung am 5. Juli geschlossen war, glaubten wohl fast alle Stadtväter, daß nunmehr die Ferien angebrochen seien und daß sie darum getrost in die Sommerfrische ziehen können. Da auf einmal wurde ihnen die Nachricht, daß es die „Dringlichkeit" einiger Vorlagen erfordere, noch einmal die Geschäfte aufzunehmen. Die Sitzung war für gestern einberufen worden, aber o Jammer! Von den Stadtvätern hatten sich trotz der Aufforderung in dieser Sitzung zur Vermeidung weiterer zu erscheinen, doch nicht die gehörige Anzahl eingefunden. Der größte Theil der Stadtväter mochte wohl fern von Breslau Erholung von den „schweren Amts- und Berufsgeschäften" suchen, unbekümmert darum, was hier vorgeht. Nicht einmal der Vorsteher der Versammlung und einer seiner Beisitzer war erschienen, so daß es schon mit der Leitung der Versammlung anfangs schlimm stand. Nach der Regelung dieser Sache ging es immerhin ziemlich geschäftig zu, d. h. die Referenten entledigten sich ihrer Stadtväter seinen Mund aufthat; außer bei einer Vorlage, wo es sich um Veräußerung des hinter den Häusern Nr 25 und 26 am Rathhause gelegenen Straßen-Terrains des Topfkrams an die Handelsgesellschaft Julius Henel, vormals Fuchs handelte. Einige Stadtväter konnten sich mit der Veräußerung durchaus nicht einverstanden erklären, während anderen nichts mehr als die schleunige Annahme der Vorlage am Herzen lag. Die Abstimmung ergab die Annahme der Vorlage mit 24 gegen 21 Stimmen; darnach waren aber nur 45 der Stadtväter anwesend, während 52 zu einer beschlußfähigen Sitzung versammelt sein müssen. Der Vorsitzende hob mit der Erwähnung dieser Thatsache die Sitzung auf, die Stadtväter konnten um 1/2 6 Uhr nach Hause gehen, und erhielten die Weisung, nächsten Donnerstag wieder zu erscheinen. In dieser Sitzung können dann ungeachtet der Zahl der anwesenden Stadtväter die nöthigen Beschlüsse gefaßt werden.

Ob damit deren Ferien gesichert sind, ist freilich eine andere Frage.

* * *

[Sommer-Theater (Liebich's Etablissement).] Cela Enrici, unsere außerordentlich beliebte Soubrette, die sich um schon durch 2 Saisons die Gunst des Breslauer Publikums erworben, hat heute ihr Benefiz. Bekanntlich zählt der „Boccaccio" zu ihren besten Rollen. Neben ihr wirken in der melodiösen Operette die Damen Csendes, Sieringa, Linkowska, sowie die Herren Böttcher, Stegemann, Rohland, Löwe und Thomas.

[Plötzlicher Tod.] Am 16. d. Mts. Vormittags wurde die Frau eines auf der Altbüßerstraße wohnenden Handlungsreisenden in ihrer Wohnung todt aufgefunden. Der Tod ist wahrscheinlich in Folge von Lungenlähmung eingetreten.

[Verhaftungen.] In der Nacht zum 15. dieses Monats ging eine größere Anzahl junger Burschen unter wüstem Lärm die Maxstraße entlang und verübte allerhand Unfug, so daß ein Polizeibeamter einschreiten mußte. Einige der Burschen stürzten sich sofort auf den Beamten und suchten ihn zu Boden zu werfen. Der Beamte sah sich genöthigt, von seinem Säbel Gebrauch zu machen. Ein Angreifer, welcher am Kopf verletzt worden war, wurde, nachdem ihm in der Klinik auf der Thiergartenstraße ein Verband angelegt, in Haft genommen. — Am 14. d. Mts. Abends wurde auf dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe ein Tischlergeselle verhaftet, der einem Reisenden ein Portemonnaie mit 10 Mark gestohlen hatte. — Ferner wurden zwei Arbeiter festgenommen, die einen wahrscheinlich von einem Diebstahl herrührenden Sack Kartoffeln verkaufen wollten.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Zwanzigmarkschein. — Verloren: ein Bierzipfel, ein Portemonnaie mit 8 Mark Inhalt, eine Brillant- und eine silberne Broche. — Gestohlen: einem auf der Basteigasse wohnenden Maler auf dem Königsplatz, wo er in der Nacht zum 15. d. Mts. auf einer Bank eingeschlafen war, ein Portemonnaie mit 10 Mark Inhalt und eine Uhr mit Kette; einem auf der Oderstraße wohnenden Kaufmann vom Hofe des Grundstückes seiner Wohnung ein Faß Theer, gez C. 20 und Hudtwalcker u. Comp. Hamburg 3 T. 7 1/2. — Verhaftet am 14. und 15. dieses Monats.: 120 Personen.

Oeffentliche Sänger-Conferenz.

Die am Sonntag im Saale zum „Blauen Hirsch" abgehaltene Sänger-Conferenz, welche gut besucht war, beschäftigte sich mit Gründung eines „Arbeiter-Sänger-Bundes" für Breslau und Umgegend. In derselben Angelegenheit fand bereits am 1. Juli eine öffentliche Conferenz statt, welche eine Commission behufs Berathung der Statuten gewählt hatte. Am Sonntag wurde die Gründung des „Arbeiter-Sänger-Bundes für Breslau und Umgegend" endgiltig vollzogen und die von der Commission ausgearbeiteten Statuten einstimmig angenommen. Bei der Vorstandswahl wurden die Sänger Scherbaum und Lehmke als erster und zweiter Vorsitzender, Heppner und Hacke als erster und zweiter Schriftführer, Schmolka und Lau als erster und zweiter Cassirer gewählt.

Im Anschluß hieran fordern wir alle Gesangvereine und einzelne Sänger, welche gesonnen sind, diesem Bunde beizutreten, auf, sich behufs näherer Auskunft zu wenden an

Heinrich Scherbaum, Handschuhmacher, Matthias-Straße 77.

Paul Heppner, Hutmacher, Kreuzstraße 16.

Partei-Versammlung. In das Local von Thiele, Rohrauerstraße, war für Sonntag den 15. d. M., Vormittag 11 Uhr, eine öffentliche Partei-Versammlung einberufen worden, auf deren Tagesordnung 1. ein Vortrag des Genossen Schütz über „Capital und Arbeit“, 2. die Abrechnung der Vertrauensleute (Maifest 2c.), 3. die Wahl von zwei Preßcommissions-Mitgliedern stand. Nach Eintritt in die Tagesordnung beschloß die Versammlung gemäß einem Antrage, den dritten Punkt zuerst zu erledigen, worauf der Vorsitzende zu Vorschlägen aufforderte. Genosse G. Mai bemerkte hierzu, daß ehe Vorschläge zur Ergänzungswahl gemacht würden, nothwendiger Weise Aufklärung darüber erfolgen müßte, welche Veranlassung die bisherigen Mitglieder zu ihrer Amtsniederlegung gehabt haben. Genosse Hennig, der demnächst das Wort nahm, führte im Wesentlichen aus, daß seines Wissens das ausgetretene Preßcommissions-Mitglied, Genosse Hauk, seinen Rücktritt auf anonyme Briefe zurückführe, die an seinen Arbeitgeber gesandt worden seien, um ihn (Hauk) zu schädigen oder gar aus seiner Stellung zu bringen. Wie nun Redner des weiteren darlegt, hat er an dieser Sache insofern ein sehr großes Interesse, da in den weitesten Kreisen das Gerücht circulire, wonach er (der Redner) der Schreiber dieser anonymen Briefe sein soll; er weise jene Behauptung mit aller Entschiedenheit als unwahr zurück.

In weiteren Ausführungen wies Gen. Hennig nach, daß es lediglich Differenzen zwischen ihm und der Preßcommission, bezw. Hauk gewesen seien, welche dazu benützt worden seien, ihn zu verdächtigen, daß er der anonyme Briefschreiber sei. Als er sich anschickte, die Entstehung der Differenzen und deren Ergebniß des Näheren darzulegen und zu diesem Zwecke einen ihm von Hauk zugesandten Brief verlesen wollte, erhob hiergegen insbesondere Genosse G. Mai lauten Widerspruch. In Folge der entstandenen Unruhe sah sich Genosse Hennig veranlaßt, vorläufig nicht weiter zu sprechen. Der Vorsitzende Genosse Thiel hielt es nicht für angebracht, so weiter zu verhandeln, sondern den Streit hier abzubrechen und zur Neuwahl der beiden Preßcommissions-Mitglieder überzugehen.

In Beantwortung der vom Genossen G. Mai gestellten Frage erklärte darauf Genosse Baraggie, daß Genosse Hauk zur Zeit, da er noch Preßcommissions-Mitglied war, eine kolossale Anzahl anonyme Briefe erhalten habe, an seinen Chef sogar wären solche schmähenden Inhalts gerichtet worden. Und dies bewog Genosse Hauk sein Amt niederzulegen. Genosse Hennig erwiderte auf diese Erklärung (wie schon erwähnt) an den bezeichneten Briefen sehr interessirt zu sein, merkwürdiger Weise rücke man aber mit denselben nicht heraus. Zu dieser Sache sprachen dann noch mehrere Genossen, die unter Anderem auch die Anfrage stellten, ob denn die beiden Genossen zur heutigen Versammlung ausdrücklich eingeladen sind; der Vorsitzende bejahte dies, fügte aber dem hinzu, daß die Genossen Hauk und Werich ihr Erscheinen abgesagt haben. Von einer Seite beantragte man nun, in der Sache nur gleichwohl weiter zu verhandeln, insbesondere den Genossen Hennig aussprechen zu lassen, während andere Genossen das Gegentheil hiervon beantragten. Schließlich gelangte ein Antrag des Genossen Geier gegen 6 Stimmen zur Annahme, wonach die Versammlung mit der Erklärung zur Tagesordnung übergeht, daß die beiden Genossen Hauk und Werich durch ihr heutiges Nichterscheinen ihre Schuld am Skandal zugegeben haben.

Das Resultat der mittelst Stimmzettel vorgenommenen Wahl ergab, daß die Genossen Hubenert und Winkler zu Preßcommissionsmitgliedern gewählt sind.

Die Versammlung nahm hierauf die Abrechnungen der Vertrauensleute entgegen. Nach der Abrechnung über die Maizeichen sind von den [illegible] Festzeichen, welche angefertigt wurden, noch 395 vorhanden; ebenso stehen [illegible] M. aus. Einzelne Redner bedauerten, daß dieser Betrag noch immer nicht eingegangen ist, was sehr zu wünschen sei. Der Ueberschuß von dem Verkauf der Maizeichen beträgt 388,28 Mark. Die Einnahme von der Maifeier belauft sich auf 540,29 Mark, die Ausgabe auf [illegible] Mark, so daß hier ein Ueberschuß von 375,78 Mark vorhanden ist; der Gesammt-Ueberschuß aus dem Verkauf der Maifestzeichen und der Veranstaltung der Maifeier beträgt 767,06 Mark. Gemäß einem Antrage werden den 4 Vertrauensleuten je [illegible] Mark für ihre Mühewaltungen bei Gelegenheit der Maifeier bewilligt. Nach den bezüglichen Berichten betrugen die Einnahmen im Ost-Kreise 1295,98 Mk., die Ausgaben 1294,14 Mark, inbegriffen hierbei ist der Betrag von 500 Mark, der an den Partei-Vorstand gesandt wurde. Die Einnahmen im Wahlkreis Breslau-West betragen 71,23 M., die Ausgaben [illegible] M., mithin bleibt ein Ueberschuß von [illegible] M.

Zur Revision dieser Abrechnungen wählte die Versammlung drei Genossen, die in einer nächsten Versammlung Bericht zu erstatten haben. — Genosse G. Tige, Vertrauensmann für Breslau-Ost erklärte sodann, sein Amt niederlegen zu müssen, da man ihn hinsichtlich der Verwaltung der Gelder verdächtigt habe; er ließ sich jedoch dazu bewegen, sein Amt weiter zu behalten, wenn die gewählte Revisions-Commission seine Angelegenheit in die Hand nehme und regele. Genau dieselbe Forderung stellte Genosse Winkler, dem man mit Beziehung auf seine frühere Stellung als Vertrauensmann Dinges nachgeredet habe. Ferner soll die Commission auch den Localfonds revidiren.

In der Discussion über die vorerwähnten Angelegenheiten war vom Genossen Hennig bemerkt worden, daß man jenen Griefschreibern auf die Spur kommen müsse, um sie zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen, damit ein Exempel statuirt werde.

Ein Antrag, den Punkt „Verschiedenes“ von der Tagesordnung abzusetzen, lehnte die Versammlung ab. (Dieser Punkt stand übrigens gar nicht auf der Tagesordnung. D. R.) Genosse Sebegen, der nunmehr das Wort erhielt, forderte die Anwesenden auf, recht rege für den socialdemokratischen Verein zu agitiren. Genosse Geier meint, daß sich die Vertrauensleute etwas mehr nach ihrem Regulativ richten sollten, welches vorschreibt, daß alle Monate eine Parteiconferenz resp. Parteiversammlung stattfinden soll. Er beantragt, daß jeden Monat eine Parteiversammlung, möglichst in einem großen Locale, stattfindet, denn fortwährend seien wichtige Dinge zu besprechen. So z. B. der Berliner Bierboykott, zu dem wir doch wenigstens öffentlich Stellung nehmen müßten. Die ganze Partei stehe hier im Kampfe und es sei nothwendig, daß auch wir denselben unsere moralische und sonstige Unterstützung leihen. Genosse Tige erwidert hierauf, daß nur leider nach dem Regulativ nicht gehandelt werden könne, da uns geeignete Locale fehlen. Und dann sind gerade die Parteiconferenzen diejenigen Zusammenkünfte gewesen, welche für die Partei nicht von Vortheil waren, sondern nur Nörgler großgezogen; er sei persönlich überhaupt gegen die Abhaltung solcher Conferenzen. Nachdem noch auf die Einschätzung in die Wählerliste zu den Stadtverordneten-Wahlen hingewiesen war und der Vorsitzende darauf aufmerksam machte, daß das geplante Volksfest nicht am 22. Juli, sondern am 5. August auf der Schwedenschanze abgehalten wird, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie geschlossen.

Schlesien.

Provinzielle Rundschau.

Subhastationen. In den Tagen vom 16. bis 21. Juli kommen auf 12 Amtsgerichten in Oberschlesien wieder 15 Grundstücke unter den „Hammer“.

* * *

E. A. **Brieg.** „Tabakarbeiter“ Achtung. Am 14. Juli legten die Arbeiter der Cigarrenfabrik Hugo Serenz die Arbeit nieder. Der Grund hierzu ist folgender: In genannter Fabrik war der frühere [illegible] als Werkführer von Genannter [illegible] [illegible] in einer [illegible] „[illegible]“ [illegible] in Stellung. [illegible] dem Herrn [illegible] haben [illegible] in der Fabrik zu „haben“ [illegible] worden. Da wurde alsdann hin und wieder dem [illegible] gemunkelt und endlich am 14ten den [illegible] bekannt gemacht, daß den [illegible] und Ausnahme einer einzigen Sorte pro Mille 25 Pfg. abgezogen wurde. Daraufhin legten die [illegible] Wichelmann und [illegible] [illegible] die Arbeit nieder. Es arbeiten nun einige [illegible], welche mit in Betracht kommen. [illegible] für den [illegible] sein zu [illegible] das Geld der Arbeiter der [illegible] Fabrik [illegible] angeführt haben. Der Lohn pro Woche für [illegible] beträgt [illegible] Mark bis [illegible] Mk. Die Cigarrenmacher, [illegible] — hat, was mach ich da — — [illegible] — bis [illegible] „[illegible]“. Der [illegible] von [illegible]—[illegible] Mk., [illegible] Mk.! Jeder Mensch, der ein gesund [illegible] [illegible], muß sich sagen müssen, daß eine gewaltige [illegible] dazu gehört, um mit solchem [illegible] Collegen und Colleginnen [illegible] es [illegible]“ Und Ihr [illegible] „[illegible]“ [illegible] Collegenmann!“ [illegible] Collegen und Genossen [illegible] Achtung [illegible] „[illegible]“ [illegible] alle Geldsendungen zu richten [illegible] 2 Treppen.

[illegible] zum Schluß [illegible], daß das [illegible] der Herren [illegible] und Collegen [illegible] [illegible] „[illegible]“ des [illegible] [illegible] zum [illegible] [illegible] „[illegible]“ [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Wahl der [illegible] des [illegible] [illegible] zu [illegible].

Landeshut. Vor einiger Wochen [illegible] mit Wagen und Pferden [illegible] beim Passiren der Brücke in Oberzieder in den [illegible], da die Brückenbalken nicht mehr den Anforderungen genügten. In Folge dessen ist den Besitzern [illegible] [illegible] (Oberzieder-Niederzieder, [illegible], Görtelsdorf 2c.) [illegible] Wagen und [illegible] des August [illegible] unmöglich, mindestens aber [illegible], denn es muß entweder ein [illegible], zum Ausweichen [illegible] oder aber der Weg durchs Wasser genommen werden. Als das Gespann eines hiesigen Geschirrführers, [illegible], [illegible] der Wagen im Wasser um, und wenn auch glücklicherweise kein [illegible] Menschenleben in Gefahr kam, denn die Insassen waren ausgestiegen und einen Fußweg gegangen, so schwammen doch ein Wagenkoffer und — [illegible] — ein [illegible], [illegible] zum Geschirrführer [illegible]. Die Geschirrführer und [illegible] oberhalb [illegible], nachdem die [illegible] zum [illegible] 6 Wochen [illegible], [illegible] durch diesen Fall wieder einen gewaltigen Schaden, indem ihnen ein großer Theil der Fahrgäste auf lange Wochen hinaus entgeht. Und unwillkürlich werfen sie da die Frage auf: „Kann eine bet. Verwaltung nicht dafür Sorge tragen, daß eine solche Brücke auf frequentirter Straße [illegible] genauer untersucht und solche Unglücksfälle und [illegible] Zustände vermieden werden?“

Bei derartigen Anlagen [illegible] mit [illegible] [illegible] Ohren. Wie sagt denn gleich das [illegible] „[illegible] cuique“

Hermsdorf, 14. Juli. Die Frau des in der [illegible] Fabrik beschäftigten [illegible] Tilch, welche vor 14 Tagen dadurch verunglückte, daß ihre Kleider an einem [illegible] Feuer fingen, in Folge dessen sie fürchterliche Brandwunden erlitt, ist, wie der „[illegible]“ berichtet, gestern Abend nach unsäglichen Qualen verschieden. Die [illegible] während der ganzen Leidenszeit im [illegible] [illegible]. Vor einiger Zeit verlor Herr Tilch einen hoffnungsvollen Sohn durch den Tod.

Kroitsch (Kr. Liegnitz), 15. Juli. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern in dem benachbarten Dorfe Riemberg bei der Rapsernte. Da sich das Erntefeld auf der sogenannten Hochseite befindet, müssen die geladenen Erntewagen einen ziemlich steilen Hohlweg herunter ins Dorf passiren. Der 34 Jahre alte Knecht Schneider fuhr mit einem Fuder Raps diesen Weg herunter und hatte beim Andrehen der Wagenbremmen das Unglück, mit beiden Füßen unter die Räder zu kommen. Der Verunglückte hat am linken Fuße bedeutende Quetschungen und am rechten Fuße einen schweren Knöchelbruch erlitten. Obwohl demselben sofort ärztliche Hilfe zu Theil wurde, wird er längere Zeit dienstunfähig sein.

Striegau, 13. Juli. Beim Ansetzen einer Lithotrit-Patrone verunglückte am Mittwoch Vormittag gegen 9 Uhr im Steinbruche der Herren Weiß u. Heidrich in Pilgramshain der Steinbrecher Hermann Speer, hierselbst Kirchplatz 4 wohnhaft, dadurch, daß die Patrone aus bis jetzt unaufgeklärter Ursache im Bohrloche vorzeitig explodirte. Sp. er trug erhebliche Brandwunden im Gesicht und an beiden Armen davon und wird bedauerlicher Weise die Sehkraft auf einem Auge verlieren; er wurde nach dem Kreiskrankenhause geschafft.

Neisse, 16. Juli. Schwerer Unglücksfall auf dem Artillerie-Schießplatze. Auf dem Schießplatze bei Lamsdorf fanden in dem sogenannten Felddorfe gestern Vormittags der Kanonier Jankowski aus Grottkau und der Gefreite Werner von der 7. Batterie des Feld-Artillerie-Regiments v. Peucker (Schles.) Nr. 6 zu Breslau ein Schrapnell, welches sie zu entladen versuchten. Unerwartet crepirte das Geschoß, wobei der Erstere total zerrissen und Letzterer sehr schwer verletzt wurde.

Neisse. Vergiftet. Ein hier bedienstetes Mädchen fühlte sich unwohl und verlangte in einer Droguenhandlung, wie sie nachträglich behauptete, gebrannte Magnesia. Statt des Verlangten soll ihr, wieder nach ihrer Aussage, Kleesalz verabreicht sein. Trotzdem die Dienstherrin das Mädchen darauf aufmerksam gemacht haben soll, daß sie nach der auf dem Fläschchen befindlichen Signatur Kleesalz geholt habe, trank das Mädchen davon. Nach vierzehntägiger Krankheit trat der Tod ein.

Aus den Nachbarprovinzen.

Kattowitz, 15. Juli. Zur Grubenkatastrophe. Heute ist der Tiefbauschacht isolirt, indem die Hauptdämme am 16. und 17. Flötz des 4. Horizontes, 10 an der Zahl fertig gestellt, und die Querschläge und Gänge gereinigt worden sind. Da man jedoch vom Tiefbauschachte aus das Franziskafeld wieder erobern will, wird der eine Damm geöffnet, und es wird mittelst dieses Wetterscheiders und mit Zuhilfenahme von Athmungsapparaten, gegen das Wilhelm-Flötz vorgedrungen, um hier in den Grund- und Luftstrecken die Hauptdämme aufzuführen. Sobald diese Arbeit, die ungefähr 8 Tage beanspruchen dürfte, fertig gestellt sein wird, ist der Tiefbauschacht vollkommen isolirt, und es können alle seine Orte, die gestern von dem Betriebsleiter Ingenieur Koberit und dem Steiger Robert Kasperlik befahren und in befriedigendem Zustande vorgefunden wurden, ohne Gefahr belegt werden. Die theilweise Beschädigung des Gestänges in den Grundstrecken durch die herausgetretenen Grubenwasser sind leicht zu verbessern. — Am Freitag sind in der westlichen Grundstrecke des 17. Flötzes im 4. Horizonte die ersten 2 Leichname gefunden worden. Die beiden Verunglückten, die als die Zimmerhäuer Richter und Nowarz agnoscirt wurden, sind gestern bestattet worden. Die Zahl der in den Schächten noch ruhenden Opfer der Katastrophe vom 15. Juni ist 211.

Kempen. In einer Düngergrube ertrank am Sonnabend das zwei Jahre alte Söhnchen des Gerichtssecretärs Greiche.

Pitschen O.S. Unsere Stadt war auf der Bürgermeister-Conferenz nicht vertreten. Denn da Pitschen in der glücklichen Lage ist, auf Communalsteuern verzichten zu können, so hat man hier für das neue Communalsteuergesetz kein sonderliches Interesse.

Samter. Schlägerei. Bei der am Sonntag, den 8. d., Nachmittags, auf dem Wege von hier nach Smilowo stattgefundenen Schlägerei ist der Arbeiter Michael Andrzyowski aus Smilowo, welcher mit seiner Frau auf dem Nachhausewege sich befand, in grober Weise gemißhandelt worden. Die Angreifer waren die Arbeiter Adalbert Banaszkiewicz aus Szymno-Vorwerk, der Schuhmachergeselle Michael Wonsowski und der Arbeiter Valentin Galon von hier. Nach Aussage des Andrzyowski ist die Schlägerei deshalb entstanden, weil der Gemißhandelte von den am Wege lagernden Burschen Cigarrenfeuer haben wollte. Andrzyowski wurde mit Stockschlägen tractirt und sind die Verletzungen namentlich am Hinterkopfe des Mißhandelten nach dem Urtheil des Arztes Dr. von Dziembowski, der den ersten Verband anlegte, ziemlich schwere. Da dieser Vorfall sofort zur Anzeige gebracht wurde, ist die Untersuchung zwecks Bestrafung der Schuldigen bereits eingeleitet.

Dirschau, 13. Juli. Etwas vom Dividendenschlucken. Der Aufsichtsrath der Zuckerfabrik Dirschau (alte) hat nach der „Danziger Zeitung“ in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, der am 1. August stattfindenden General-Versammlung der Actionäre die Gewährung einer Dividende von 37 Procent vorzuschlagen.

Schönsee, 12. Juli. Selbstmorde. In dem nahen Dorfe Bielsk schnitt sich gestern ein vor Kurzem vom Militär entlassener junger Mann aus Liebesgram den Hals durch. Er wollte eine Wittwe mit mehreren Kindern heirathen, wurde jedoch nicht erhört. — Fleischer, welche gestern früh den Wald von Gronow passirten, schreibt die „Posener Zeitung“, fanden einen schon bejahrten Mann, anscheinend einen „Vagabunden“, mit durchschnittenen Waden todt im Chausseegraben liegen. Der Lebensmüde hatte sich mit einem neben ihm liegenden Rasirmesser die Adern geöffnet. Im Chausseegraben durch Selbstmord geendet und von der bürgerlichen Gesellschaft als „Vagabund“ bezeichnet, das ist des Proletariers Sterben und der ihm gewidmete Nachruf. Wie ganz anders, wenn ein reicher Vagabund stirbt!

Gerichtliches.

Reichsgerichts-Entscheidungen.

Leipzig, 13. Juli.

Wegen Beschimpfung des Mariencults, also einer Einrichtung der katholischen Kirche wurde auf Grund des § 166 St.-G.-B. der Weber Emil Selzer von der Strafkammer in Neustadt OS. am 10. Mai zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Er hatte an einem Abend des Juli 1893 auf der Straße vor mehreren Personen in lautem fast schreienden Ton gesagt: Wir wollen uns einen Schnaps kaufen! Andere würden sich keinen kaufen, andere kaufen sich lieber ein Marienbild. Ich kaufe mir auch ein Marienbild und hänge es . . . ." hier, folgte eine unflätige Redensart, in der die Beschimpfung des Mariencults gefunden wurde. — In der Revision die der Angeklagte einlegte, rügte er vor allem unzulässige Beschränkung der Vertheidigung durch Nichtbeachtung eines Antrages auf Vernehmung von Zeugen, die bekunden sollten, daß er an jenem Abend die fragliche Aeußerung nicht gethan. — Rechtsanwalt Dr. Menge befürwortete die Revision, der IV. Strafsenat des Reichsgericht trat ihr ebenfalls bei und hob heute das Urtheil auf und verwies die Sache zu anderweitiger Verhandlung an die Vorinstanz zurück.

Lassen sich Grubenexplosionen verhüten?

III.

Der Kohlenstaub wird nur da entwickelt, wo eine Bearbeitung der Kohle stattfindet, und bildet auch nur da eine Gefahr, wo er in erheblichen Mengen erzeugt wird, z. B. bei einer Pfeilerung vorwiegend mit der Keilhaue, beim Einladen der Kohle in die Fördergefäße und beim Einsturz in die Rolllöcher, wo er mitunter thatsächlich das Lampenlicht auf eine kurze Zeit verdunkelt. Aber diese Zustände treten nur hin und wieder und auch nur an einzelnen Stellen auf und liefern noch seltener alle Vorbedingungen zu einer Explosion, wie z. B. das an vielen Stellen in der Regel continuirlich und selbstständig austretende Gas — der Kohlenstaub aber, der sich auf dem Liegenden, der Sohle oder auch an den anderen Stößen gelagert hat, spielt bei den Explosionen keine primäre Rolle, sehr selten einmal eine secundäre. Denn wie kann derselbe durch eine an entfernter Stelle entstandene Explosion zur Entzündung gebracht werden? Und am Orte seiner Entwickelung ohne eine Gasexplosion erst recht nicht, denn da verdreckt er den Drahtcylinder der Wetterlampen, er verstopft die Maschen desselben und bringt, anstatt einer Explosion des Kohlenstaubes, das Licht zum Erlöschen. — Beim Funkenreißen und dergl. ist aber das Gas bedeutend gefahrlicher! Wenn es nicht durch einen ausreichenden Strom frischer Luft bis unter die Grenze der Explosibilität verdünnt ist, dann dringt es vermöge seiner Expansivkraft und Diffusionsfähigkeit in alle Räume und stellt dann wegen seiner Gleichartigkeit an allen Stellen überall eine explosible Masse dar, was beim Kohlenstaub nur an ganz vereinzelten Punkten und auch nur zufällig der Fall sein kann. Umgekehrt hat man also dem Kohlenstaub höchstens nur einen accessorischen Charakter beizulegen; das Gas ist und bleibt bei den Explosionen der erste und hauptsächlichste Feind. Wird das Gas durch eine ausreichende Wetterführung überall genügend verdünnt, alsdann wird der Kohlenstaub hiervon ebenfalls genügend mitgetroffen.

Aehnlich wie dem „alten Manne" ergeht es auch dem Kohlenstaub. — Bei der Gräßlichkeit der Schlagwetterkatastrophen und bei der Stetigkeit ihres Auftretens ist es leicht erklärlich, daß man auf die Idee verfallen konnte, der Kohlenstaub sei ein bis dato unbeachtet gebliebener hervorragender Factor in der Reihe der Explosionen. Und da man ihm (wie auch dem „alten Manne") nichts bestimmt nachzuweisen vermochte, so traten zunächst „freie Combinationen" und dreiste Behauptungen bezüglich des Kohlenstaubes auf. In dieser Reihe wird vielleicht auch ein „besonderer" Explosionsfall auf der Zeche Kaiserstuhl bei Dortmund (Massenunglück) zu registriren sein. Nach dem Unglück daselbst wurde seitens des Directors Hilbk mitgetheilt, daß bei der Untersuchung der Unglücksräume durch die zuständige Behörde nirgends schlagende Wetter gefunden seien. Dann constatirt Herr Hilbk, daß der Heerd, die Entzündungsstelle der Explosion, so feucht sei, daß es stets tropfe, — und dennoch sagt er an einer Stelle: „Es bleibt nur die Annahme übrig, daß die Explosion lediglich eine Staubexplosion war." — Das nennt man mit Fug und Recht „freie Combination"! Es ist eine dreiste Behauptung, zu sagen, es bliese nur die Annahme übrig, daß die Explosion lediglich eine Staubexplosion war! Eine Staubexplosion, die mehr als 50 an verschiedenen räumlich getrennten und nicht durch Schlagwetter — zu einer umfassenden Explosion — (die nachherige behördliche Untersuchung Punkten beschäftigten Bergleuten das Leben kostete, ist unmöglich! — Zur Orientirung sei nebenbei bemerkt, daß nach der eigenen Angabe der Zeche, die betreffende Unglücksabtheilung mit 90 Mann belegt, 2 Wettercontroleuren unterstellt, leicht zu ventiliren und die Sorge der Grubenverwaltung mehr darauf gerichtet war, überflüssige Luftmengen abzusperren! Daß diese überflüssigen Luftmengen vor oder während der behördlichen Untersuchung ebenfalls abgesperrt gewesen waren . . . . . ist nicht besonders erwähnt.

An diesem einen Beispiel ist nun gar zu deutlich zu erkennen, bis zu welchen Höhen die Phantasie sich aufzuschwingen vermag, wenn man geneigt ist, dem Kohlenstaub eins anzuhängen. Und das ist aus verschiedenen Gründen auch sehr wohl zu erklären. Sintemalen beim Kohlenbergbau der Kohlenstaub durchaus nicht zu verhüten ist, besonders nicht beschränkt werden kann am Punkte seiner Erzeugung. Ein wie gefälliger Sünder wäre nicht der Kohlenstaub, wenn man im Stande wäre, ihm eine einzige größere Explosion recte bene nachzuweisen. — Aber da haperts. Er ist ähnlich so wie der „alte Mann", nur ein an den Haaren gelegentlich herbeigezogener Sündenbock, um die Blicke der Laien von dem wirklich Schuldigen abzulenken

Ueber die Fragen der Sprengschüsse und der Beleuchtung haben wir weniger Betrachtungen anzustellen. Nur sei erwähnt, daß mit der Lösung der Grundfrage, der Ventilationsfrage, diese beiden Fragen ebenfalls, und zwar nebenbei, ihre Lösung finden.

Bezüglich der Verhütung der Explosionen muß gefordert werden, daß sich dieselbe in erster, hauptsächlichster Linie auf die Verhütung der Bildung und Ansammlung der Schlagwetter basire. Für diese selbst ist dann ferner zu fordern: Ausreichende Zufuhr frischer Luft unmittelbar vor jedem Betriebspunkt und eigene Abfuhr der verbrauchten Wetter, Zufuhr und Abfuhr mit von einander unabhängigen Motoren bewerkstelligt. Auf größeren Gruben Eintheilung der unterirdischen Grubengebäude in solche, der Ausdehnung und Gasentwickelung entsprechende, von einander unabhängige Wetterabtheilungen, die je mit zwei selbständigen Motoren für Zufuhr und Abfuhr ausgerüstet sind.

Wenn unter Anwendung der in diesen Darlegungen geforderten und als die radicalen, zur Verhütung der Explosionen nachgewiesener Maßen allein geeigneten Mittel sich dennoch Explosionen ereignen sollten, dann — sei schließlich auch das letzte gesagt: bleibe man da weg! die Kohle lasse man da stecken! Denn wenn die Frage auftritt: Kohlen oder Menschen verlieren? so muß sich nach dem Stande der Cultur, der Technik und der Wissenschaft die Entscheidung auf die Seite der Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Bergarbeiter neigen. M—r

Neueste Nachrichten.

München, 16. Juli. Eine furchtbare Katastrophe ereignete sich am Sonnabend im Regierungsbezirk Schwaben. Eine cyclonartige Windhose zerstörte über 200 Bauernanwesen; zwölf Dörfer sind vernichtet. Pioniere sind zur Hilfe abgerückt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. Juli.

Heiraths-Ankündigungen. I. Magistrats-Secr. Arthur Theinert, kath., Rimptsch, und Clara Beuser, evang., Friedrich-Wilhelmstraße 66b. — Schlosser Richard Görlitz, kath., Ursulinerstraße 17, und Lina Struwowski, evang., Kaiser Wilhelmstraße 72. — II. Packmeister Julius Schröter, altkath., Bohrauerstraße 19, und Agnes Mende, geb. Langer, kath., hier. — Bäcker August Werner, kath., Herrenstraße 6, und Ida Günther, evang., Hubenstraße 76. — Rechtsanwalt Josef Landau, jüd., Berlin, und Minna Heymann, jüd., Bahnhofstraße 13. — Buchbinder Carl Anders, evang., Lessingstraße 11, und Maria Ganglitz, kath., Neue Taschenstraße 5. — Böttcher Ernst Schütz, evang., Friedrichstraße Nr. 75, und Elisiede Reinert, ev., hier. — III. Maler Max Schmidt, kath., Waterloostraße 18, und Agnes Erfurt, kath., Gertrudenstraße 9. — Zimmermann August Teichmann, kath., Polsnitz, und Anna Scholz, evang., Elbingstraße 14. — Hilfs-Bremser Traugott Hermann, evang., Große Trebnitzerstraße 12a, und Bertha Lawatsch, kath., daselbst. — Schuhmacher Hermann Eichler, kath., Mehlgasse 30, und Martha Zimmermann, evang., daselbst. — Maurer Franz Gräbsch, kath., Rosenstraße 10a, und Caroline Hettwer, kath., Monhauptstraße 17. — Volksschullehrer Theodor Klose, kath., und Olga v. Arnauld de la Perière, kath., Lehmdamm 66. — Arbeiter Paul Lux, kath., Roßgasse 2, und Ida Siers, kath., daselbst. — Klemptnermeister Richard Blaschke, kath., Schweidnitzerstraße 19, und Pauline Bleisch, evg., Schweidnitzerstraße 8. — Arbeiter Heinrich Hübner, evang., Elbingstraße 7, und Anna Seidel, evang., daselbst. — Bäcker Robert Garbrich, evang., Ottostraße 4, und Agnes Baumgart, evang., Kleine Scheitnigerstr. 2.

Berichtigung. In den Heiraths-Ankündigungen evang., Goldberg, und Emilie Pilzecker, evang., Tauentzienstraße 84a.

Eheschließungen. II. Lithograph Arthur Meyer, evang., Meißen, mit Meta Rehbaum, ev., hier. — Schuhmacher Gustav Pfingst, evg., mit Auguste Mikosch, ev., hier. — Lagerhalter Carl Pirnke, evg., mit Anna Frisch, ev., hier. — Buchhalter Carl Fuchs, evg., mit Elise Kurzke, ev., hier. — Pens. Eisenbahn-Secretär Wilhelm Meißner, evg., mit Julie John, ev., hier. — Bildhauer Reinhold Koch, ev., mit Elisabeth Gräfe, ev., hier. — Polizei-Commissarius Otto Lebedée, evg., mit verwittw. Kaufmann Maria Wende, geb. Hübner, ev., hier. — III. Tischler Paul Recha, kath., und Bertha Heyfelder, evang., hier. — Buchdrucker Oscar Stempnakowski, kath., mit Emma Starke, kath., hier. — Arbeiter Hermann Martiske, evg., mit Christiane Valentin, evg., hier.

Geburten. I. Kürschner Georg Tischler, jüd., T. — Kaufmann Leiser Tempelberg, jüd., S. — Arbeiter Bruno Bukisch, kath., S. — Prakt. Arzt, Dr. med. Gustav Wallentin, kath., T. — Stellmacher Josef Bernert, kath., T. — Schneidermeister Josef Krebs, jüd., T. — Schuhmacher Gottfried Beuttner, ev., S. — Schiffseigner Carl Schütz, ev., T. — Haushälter Wilhelm Sternagel, ev., S. — Anstreicher Franz Philippczyk, kath., S. — Kutscher Josef Galle, kath., T. — II. Haushälter Paul Klose, ev., S. — Post-Assistent Alfred Heimann, kath., T. — Kaufmann Hermann Hirsch, jüd., S. — Kaufmann Hugo Anders, ev., T. — Maler Albert Claus, ev., T. — Maurer Paul Freitag, ev., S. — Bahnarbeiter Ernst Giesche, ev., S. — Haushälter Johann Bochen, kath., T. — Maurer Heinrich Koschine, ev., T. — Arbeiter Wilhelm Scholz, kath., S. — Dachdecker Rudolf Merz, kath., S. — Arbeiter Hermann Seidel, ev., S. — Schmied Paul Pfumsel, kath., S. — Schuhmacher Carl Lieb, ev., T. — Korkschneider Carl Vogel, ev., S. — Arbeiter Gottlieb Steinig, kath., T. — Tischler Emil Franke, kath., T. — Kaufmann Richard Hoffmann, ev., T. — Schuhmacher Gustav Zilian, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Nitschke, ev., S. — Arbeiter Alois Scholz, kath., T. — III. Sergeant Rudolf Nolde, ev., S. — Arbeiter August Flöter, ev., T. — Maurer August Mettke, ev., T. — Schlosser Hugo Arlt, ev., S. — Haushälter Carl Lehmann, ev., S. — Arbeiter Karl Schunke, ev., T. — Chirurg. Instrumentenmacher Hermann Ackermann, altkath., T. — Haushälter Paul Franke, kath., T. — Arbeiter Carl Weidlich, kath., S. — Schneider August Fiedler, altkath., T. — Lackirer Bruno Ruge, ev., T. — Bäcker Franz Tarne, kath., S. — Schneidermeister Josef Menzel, kath., S. — Pfefferküchler Otto Oertel, ev., S. — Maurer August Triebsch, kath., S. — Regierungsrath Leo Behrend, kath., S. — Stellmacher Carl Hennemann, dissid., T. — Zimmermann Benjamin Steuer, ev., S. — Lackirer Adolf Gladisch, kath., T. — Kaufmann Richard Ulraum, kath., T. — Töpfer Paul Herzog, ev., S. — Handelsmann Michael Müller, kath., S. — Postunterbeamter Bruno Senftleben, ev., T.

Todesfälle. I. Helene, T. des Straßenbahn-Kutschers Carl Becker, 3 J. — Comptoirdiener Carl Teschke, 77 J. — Lucia, T. des Schneiders Hermann Eitner, 4 M. — Schutzmannsfrau Selma Rahner, geb. Röhmelt, 27 J. — Schifferswittwe Maria Wiesner, geb. Neugebauer, 76 J. — Carl, S. des Bahnarbeiters Carl Bater, 9 Mon. — Alfons, S. des Böttchers Robert Urban, 8 Mon. — Martha, T. des Schutzmanns Balduin Brettschneider, 1 J. — Bruno, S. des Kutschers Wilhelm Ludwig, 4 Mon. — Robert, S. des Bäckermeisters Carl Matschke, 10 Mon. — Georg, S. des Kaufmanns Georg Förster, 10 Mon. — Uhrmachersfrau Anna Bieck, geb. Brachmann, 44 J. — Pauline Stoller, ohne Beruf, 16 J. — Gertrud, T. des verstorbenen Kaufmanns Robert Bräuer, 3 J. — Clara, T. des Schuhmachers Paul Wuttke, 2 T. — Eisenbahn-Betriebssecretärsfrau Helene Ihme, geb. Mansfeld, 40 J. — Zuschneidersfrau Anna Toberich, geb. Bresler, 32 J. — Hermann, S. des Droschkenbesitzers Paul Krause, 1 J. — Elsbeth, T. des Arbeiters Wilhelm Scholz, 1 J. — Schmiedemeistersfrau Martha Mergott, geb. Scheloske, 30 J. — Restaurateur August Feuerstein, 45 J. — Georg, S. des Mechanikers Ferdinand Hubert, 3 Mon. — Frida, T. des Maschinenputzers August Hoffmann, 7 Mon. — Schlossersfrau Clara Attig, geb. Scholz, 30 J. — Erna, T. des Malers Alois Bleischwitz, 3 Mon. — Signator Ernst Hubrich, 57 J. — III. Hilfs-Bremser Gottlieb Thiel, 60 J. — Klemptner Gustav Aßmann, 40 J. — Johannes, S. des Oberlandesgerichts-Secretärs Georg Schmidt, 9 J. — Margarethe, T. des Kaufmanns Moritz Kalischer, 3 Mon. — Else, T. des Zimmermanns August Hartig, 4 Mon. — Curt, S. des Schneiders August Mermey, 3 Wchn. — Willy, S. des Schiffseigners Friedrich Beer, 12 T.

Breslau, 16. Juli. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 22,00 bis 22,50 Mk. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg, incl. Sack 19,50—20,00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 3,00—8,40 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 18,00—18,50. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,40—8,80 M., b) ausländisches Fabrikat 8,00—8,40 M.

Breslau, 16. Juli. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juli 120,00 G. Hafer (per 1000 Kilogramm per Juli 135,00 Br. — Rüböl (per 100 Kilogr.) — gekündigt — Ctr., loco, in Quantitäten à 5000 Kilogr. —, per Juli 45,50 Br., per October 46,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pCt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gekündigt — Ctr., abgelaufene Kündigungsscheine —, per Juli 50er 30,50 B., 70er 30,50 B.

Briefkasten.

M. C. A Heidorf. Sie müssen die Versammlung anmelden.

Berichtigung.

In gestriger Nummer der „Volkswacht" muß es auf Seite 6, Spalte 3, Zeile 28 nicht „des Vatermordes", sondern „des Völkermordes" heißen. Auch ist in der

Vorläufige Anzeige! Sonntag, den 5. August d. J. Vorläufige Anzeige!

Großes Volksfest arrangirt von der sozialdemokr. Partei

auf der „Schwedenschanze" in Oswitz.

Großes reichhaltiges Programm. Alles Nähere später. Die Vertrauenspersonen.

Liebich's Etablissement.
Neues
Sommer-Theater.
Direction: **F. Witte-Wild.**
Dienstag:
Benefiz Cela Enrici.
„Boccaccio".
Operette in 3 Akten von F. v. Suppé.
Mittwoch:
„Der Lieutenant zur See."

Victoria-Theater
(Simmenauer-Garten.)
Täglich:
Specialitäten-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Musik-Instrumente.
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spieldosen zum Drehen u. selbstspielend, **Musik-Automaten** fertigt
R. Cohn, Kupferschmiedestr. 17

Arbeiter 2574
kaufen Hosen, Hemden, Jacken, Blousen, Unterrock, Cravatten am billigsten u. besten nur b. **H. Glaser,** Friedrichstr. 56.

Der Arbeits-Vertrag.
Ein Leitfaden
für den Arbeiter vom Beginn bis zum Ende des Arbeitsverhältnisses.

Diese Broschüre giebt an der Hand der Gewerbeordnung, des Gewerbegerichts-Gesetzes, der sonstigen Reichsgesetze und Urteile verschiedener Gewerbegerichte dem Arbeiter Aufklärung über die einzelnen rechtlichen Bestimmungen, die auf den Arbeitsvertrag Bezug haben. Es ist somit ein Nachschlagewerk von hervorragender Bedeutung.

Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die **Colporteure.**

Aus
Leben und Wissenschaft.
Gesammelte Vorträge und Aufsätze
von
Dr. Arnold Dodel.
Ordentl. öffentl. Professor an der Universität Zürich.
Erste Lieferung:
Natur, Arbeiter u. Wissenschaftler.
Drei gemeinverständliche Vorträge gehalten
im Vereinshaus des deutschen Arbeiter-Bildungs-Vereins in Zürich
2. Lieferung:
Conrad Deubler,
der oberösterreichische Bauern-Philosoph.
Zum Preis
seiner sozialen Stellung und seiner Bedeutung.
Sicher der alten Natur-Betrachtung und der neuen Natur-Betrachtung
Preis pro Band 75 Pf.

B. Büntig,
Matthiasstraße 97
(gegenüber der Oderthorwache), empfiehlt sein
reichassortirt. Lager
von 2670
Taschen- und Wanduhren, Uhrketten etc.
Reparaturen prompt und gut.
Mehrjährige Garantie

Todes-Anzeige.

Am 16. d. Mts. starb nach fast 7 monatlichem Krankenlager der Cigarrensortirer

Joseph Machnik 2699

im Alter von 27 Jahren.

Seine aufopfernde Thätigkeit und biederer Charakter bewahren ihm ein ehrendes Andenken. **Die Parteigenossen von Rathor.**

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied **Sonntag, Nachmittag 1 Uhr,** unsere innigstgeliebte Frau und Mutter

Ida Florian, geb. Rahmfeld

im Alter von 42 Jahren. 2697

Dies zeigt schmerzerfüllt an: Der trauernde Gatte
Carl Florian nebst Kindern.

Breslau, den 16. Juli 1894.

Beerdigung: Mittwoch, den 18. Juli, Nachmittags 3½ Uhr nach Oswitz. — Trauerhaus: Hinterdomäne 24.

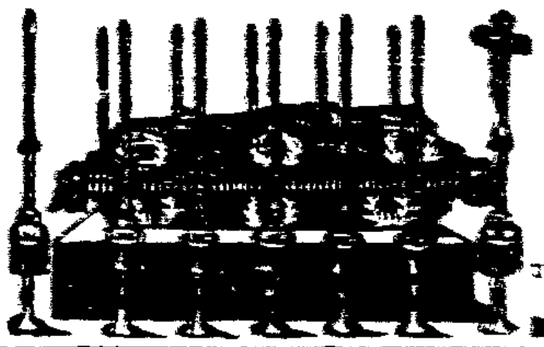
Todes-Anzeige.

Am 15. d. Mts. verschied sanft nach langem Leiden die Gattin unseres verehrten Alters-Präsidiums Frau

Ida Florian,
geb. **Rahmfeld.**

Wir betrauern aufrichtig deren frühen Hingang und wird ihr ein ehrendes Andenken seitens unserer Mitglieder stets bewahrt werden. 2698

M.-G.-V. „Liederkranz".



Th. Muszynski's
Sarg-Magazin
Goldschmiedestraße Nr. 40
empfiehlt
sein großes Lager von 2647
Särgen
aus den einfachsten bis zu den elegantesten zu
billigsten Preisen.

Kinderwagen
wegen vorrückender Saison zu außerordentlich billigen Preisen. **Leichte Marktwäre,** sowie sämmtliche anderen Korbwaaren billiger als jede Concurrenz.
R. Suchantke,
Breslau, Bischofstraße Nr. 15.

Rum-, Sprit- und Liqueur-Fabrik.
Edwin Detahon. 2315
Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 105.
Hauptstelle der Elektrischen Bahn. Telephon Nr. 5497.

Soeben erschien:
Reisehandbuch für wandernde Arbeiter

Mit einer Eisenbahnkarte und zwei Orientirungsplänen. 16 Bogen Octav. Fest gebunden im Taschenformat 1 Mk. 50 Pfg. Verlag von **J. Schorer** in **Nürnberg,** Luitpoldstr. 1. — Enthält über 2000 Reiserouten in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Frankreich, Italien und Holland, mit genauer Angabe der Ortsentfernungen in Kilometern, nebst alphabetischem Ortsregister, Notizen über die bekanntesten Städte und Orte, besonders über Einwohnerzahl, hauptsächlichste Industrieen u. s. w. — Dieses Buch soll nicht nur dem reisenden Arbeiter ein treuer Wegweiser sein, sondern es soll auch diejenigen Genossinnen, welche an ihre Mitgliedschaft Reise-Unterstützung bezahlen, in den Stand setzen, die von den Reisenden zurückgelegten Strecken genauer und schneller berechnen zu können als es mit den bisher vorhandenen Hülfsmitteln möglich war. Außerdem kann das Buch zugleich als das bisher vollständigste Fremdenbuch für Radfahrer bezeichnet werden. Zu beziehen durch die

Expedition der „Volkswacht".

Soeben erschien ein **neues Lieferungswerk,** das für alle politisch thätigen Kreise von weitestem Interesse ist:

Leipziger Hochverraths-Prozeß
wider
Bebel, Liebknecht, Hepner.
Mit einer historischen Einleitung von W. Liebknecht.
Neue Ausgabe in 20 Lieferungen.

Das Werk ist ein unentbehrliches Quellenwerk zur Kenntniß der Parteigeschichte, geradezu ein Arsenal der sozialistischen und Revolutionsdramen bis zum Anfang der siebziger Jahre.

Bestellungen sind zu richten an die **Colporteure** oder an die **Expedition des Blattes.**

Soeben erschien
Die Natur als Staatengründerin.
Eine sozialwissenschaftliche Studie von Ernst Berner.
Preis 15 Pfennig.

Socialdemokratischer Katechismus
für das arbeitende Volk von Ludwig Knorr.
Vierte, vermehrte und durchgesehene Auflage
Preis 15 Pfennig.

O welche Lust, Soldat zu sein.
Gruß aus den Ferienkolonien.
31.—40. Tausend. — Mit einem Nachwort. — **20 Pfennig.**
Zu beziehen durch alle Colporteure.

Internationaler Bazar.
Verloosungs-Gegenstände
für Vereine und Private in großer Auswahl und zu sehr billigen Preisen empfiehlt 2568
Leopold Noher
Ohlauerstrasse 67, Ecke Weintraubengasse.

---

1 neue Singer-Nähmaschine steht f. **Verkauf, 30 Mk. unter reellem Werth Salo Freund,** Breitestr. 4/5. [2570

J. Kaluza,
2566 **Schuhmacherstr.**
Hirschstraße 17,
empf. sein **gr. Lager** von
Schuh-waaren
für **Herren, Damen** und **Kinder** in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Localverband Breslauer Tapezierer-Gehilfen. Jeden Mittwoch Vereins- u. Kassenabend in Eblich's Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Der Arbeitsnachweis jeden Abend von 8—9 außer Sonn- und Feiertag.

Verantwortlicher Redacteur: Reinhard Schacht; — Redaktion: Wallstraße 16, III. — Für den Inseratentheil: E. Zeden; — Expedition: Weißgerbergasse 54;
Druck von L. Schirg & Co.; — Druck von R. Schapitz; — sämmtlich in Breslau.